



Das Mitleid ist die alleinige echt moralische Triebfeder. — Die von mir aufgestellte moralische Triebfeder bewährt sich als die echte... dadurch, daß sie auch die Tiere in ihren Schutz nimmt.

Arthur SCHOPENHAUER

Ethische Rundschau

Monatsschrift

zur Läuterung und Vertiefung
der ethischen Anschauungen und
zur Förderung ethischer Bestrebungen

Herausgegeben von Magnus Schwantje



Es sollte uns fortan einzig noch daran gelegen sein, der Religion des Mitleidens, den Bekennern des Nützlichkeitsdogmas zum Trotz, einen kräftigen Boden zu neuer Pflege bei uns gewinnen zu lassen.

Richard WAGNER

II. Jahrgang, 4. Heft.

April 1913.

Inhalt:

Karl Spitteler. Von Dr. Hermann F. Hofmann. Mit Bild.

Zwei Kundgebungen gegen das Wettrüsten.

Neue Schopenhauer-Litteratur. II.

Von Fritz Schwarzenberger und Georg Wendel.

Schriften-Besprechungen.

Von Magnus Schwantje und Leopold Katscher.

Kleine Aufsätze und Berichte.

„Kinder als Tierschützer“, „Kinder als Teilnehmer an Treibjagden“,
Kongreßberichte und andere Aufsätze.

Offene Briefe des Herausgebers. — Vereins-Nachrichten.

Im Verlage des Herausgebers, Berlin W.15, Düsseldorf Straße 23.

Auslieferung für den Buchhandel bei Louis Abel, G. m. b. H., Berlin SW. 19.

Preis des Jahrgangs 5 Mark, des Heftes 50 Pf.

Die **Ethische Rundschau** kann für 5 Mark jährlich bezogen werden:

1. durch Beitritt zur „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin (siehe die untenstehende Notiz),
2. durch Bestellung vom Herausgeber,
3. durch Bestellung von einer Buchhandlung.

Die **Ethische Rundschau** erscheint zwischen dem 12. und dem 20. Tage des Monats.

Der 2. Jahrgang wird aus 11 Heften bestehen, von denen 2 je 32 Seiten, die andern je 24 Seiten umfassen werden. In einem der Sommermonate wird ein Doppelheft für zwei Monate erscheinen.

Ein **Probeheft** und einen **Prospekt** über die E. R. sendet der Herausgeber kostenfrei.

Jedem Bezieher der E. R. liefert der Herausgeber auf Bestellung gern **mehrere Probehefte** und **eine grosse Anzahl des Prospektes** zur Weitergabe an Freunde ethischer Bestrebungen.

Der Herausgeber empfiehlt den Schriftstellern, welche Aufsätze in der E. R. zu veröffentlichen wünschen, aber von ihm nicht um Mitarbeit gebeten worden sind, ihm zunächst den Inhalt der Aufsätze genau anzugeben und ihm die Manuskripte nur dann zu senden, wenn er sie darum bittet.

Die Prüfung von Manuskripten, um deren Einsendung der Herausgeber nicht gebeten hat, kann in der Regel erst nach Monaten erfolgen. Für die Rücksendung solcher Manuskripte übernimmt der Herausgeber keine Verantwortung.

Die **Ethische Rundschau** ist die **Vereins-Zeitschrift** der „**Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen**“ in Berlin W 15, Düsseldorf Strasse 23. (Mitglieds-Beitrag mindestens 5 Mark.)

Für den Inhalt der Zeitschrift ist jedoch nur der Herausgeber, nicht der Vorstand verantwortlich.

Alle Mitglieder erhalten die **Ethische Rundschau**. Ferner liefert die Gesellschaft allen Mitgliedern zahlreiche andere Schriften. Ein Verzeichnis dieser Schriften und eine Probesammlung ihrer Flugblätter versendet die Gesellschaft **kostenfrei**.

Wenn ein Abonnent der **Ethischen Rundschau** seinen Beitritt zur „Gesellschaft“ erklärt, so wird auf Wunsch der dem Herausgeber für die Zeitschrift gezahlte Betrag als Mitglieds-Beitrag dem Verein überwiesen; das neue Mitglied erhält dann sogleich die in Abteilung I des Schriftenverzeichnisses genannten Broschüren und Flugblätter kostenfrei. Wenn die Zeitschrift durch eine Buchhandlung oder zu einem ermäßigten Preise durch einen Verein bestellt worden ist, sind jedoch 3 Mark nachzuzahlen. Der nächste Jahrgang wird dann durch die Gesellschaft direkt geliefert werden.

Die unterzeichnete Gesellschaft ist bereit, an **Bibliotheken, Lesehallen, Kaffeehäuser, Speisehäuser, Sanatorien usw.** den 2. Jahrgang der **Ethischen Rundschau** zum Preise von 3 M. zu liefern. Die Leser, welche wünschen, daß die neue Zeitschrift schnell in weiten Kreisen bekannt werde, bitten wir daher, uns einen Betrag zu zahlen für die Versendung der E. R. an eine oder mehrere Leseanstalten. — Wenn bei der Bestellung nicht die Adressen, an welche die E. R. zu senden ist, angegeben werden, so nehmen wir an, daß der gütige Besteller die Auswahl der Leseanstalten uns überläßt. Im Voraus danken wir bestens für diese Förderung unserer Bestrebungen.

Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen.

Berlin W 15, Düsseldorf Straße 23.



Karl Spitteler.

Karl Spitteler.

Von Dr. Hermann F. Hofmann.

ooo

Unter den Freunden der Ethischen Rundschau sind gewiß viele, die den Namen Karl Spitteler noch kaum gehört haben und die doch für die Kunst dieses großen Dichters in besonderem Maße empfänglich sein würden, wenn sie jemand auf ihn hinweisen wollte. Seit 30 Jahren hätten sie Spitteler's Schaffen verfolgen können, wenn die Kritik ihn nicht so zielbewußt totgeschwiegen und dem Publikum unterschlagen hätte. Wohl haben schon bald nach dem Erscheinen von Spitteler's Erstlingswerk (1881) Männer wie Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Nietzsche, Böcklin, Brahm und J. V. Widmann und späterhin

Felix von Weingartner die Bedeutung des Künstlers erkannt und anerkannt; wohl tritt schon seit vielen Jahren Ferdinand Avenarius im „Kunstwart“ warm für Spitteler ein; — die große Menge der zünftigen Litteraturkritiker aber beachtete ihn drei Jahrzehnte lang so wenig, daß noch heutzutage nicht wenige Litteraturfreunde von Spitteler kaum die Namen seiner Hauptwerke kennen.

Ich sagte, gerade die Leser der Ethischen Rundschau müßten sich meiner Ueberzeugung nach zu Spitteler besonders hingezogen fühlen; ist doch einer der vornehmsten Charakterzüge unseres Dichters sein tiefes Mitgefühl mit dem Leiden aller Kreatur. Ich habe mich

stets gewundert, daß in den oft sehr hübschen Zusammenstellungen „Stimmen der Denker und Dichter“, die die Zeitschrift „Der Tier- und Menschenfreund“ brachte, nie ein Citat von Spitteler aufgenommen war; und doch könnte man ein ergreifendes Tierschutz-Brevier aus Spitteler'schen Aussprüchen zusammensetzen. — Eine ganz kurze Stelle in „Imago“ wirkt auf mich in diesem Sinne besonders packend: Als der Held dieses Romans, Viktor, in tiefstem Eigenleid verzweifeln will, da sagt ihm sein Verstand, der wie alle inneren Phänomene bei Spitteler personifiziert ist: „Komm, ich will Dir etwas zeigen!“ und führt ihn vor's Schlachthaus. „So, jetzt, denk' ich, kannst du's ertragen“. Wie central muß das Mitleid im Empfinden des Dichters stehen (denn Viktor ist = Spitteler), wenn es ihm sein furchtbares eigenes Leid verblassen zu lassen vermag!

Kurz ein paar biographische Notizen: Karl Spitteler ist am 24. April 1845 in Liestal in der Schweiz geboren, verlebte seine Jugend in der Heimat, studierte auf schweizerischen und deutschen Hochschulen zuerst Jura, später Theologie, war dann 8 Jahre lang in Rußland als Erzieher tätig, und kehrte 1879 wieder in die Schweiz zurück, wo er seitdem dauernd lebt. Seine äußere Lage war lange Jahre recht gedrückt, erst 1892 ward er — durch Erbschaft, nicht durch Erfolg seines Schaffens — unabhängig. Jetzt lebt er auf seinem Besitztum in Luzern, als Ehrenbürger einer Stadt, die mit der Verleihung dieser Auszeichnung sich selbst geehrt hat.

Sechszwanzig Jahre war Karl Spitteler alt, als sein erstes Werk im Druck erschien: „Prometheus und Epimetheus. Ein Gleichnis“. Das erste gedruckte Werk, nicht das erste überhaupt. Seit seinen Jünglingsjahren wußte er, was er sei und bleiben werde: Epiker, Gestalter schaubarer Geschehnisse, äußerer und innerer Art. Innerer Art — das will heißen, daß er wie kein Anderer die Kunst versteht, seelische Regungen, Kämpfe und Entwicklungen ohne Reflexion und ohne Phrase sich sinnlich wahrnehmbar, plastisch, greifbar vor unseren Augen abspielen zu lassen. Diese Kunst steht im „Prometheus“ schon in voller Blüte und findet sich in allen Werken wieder, am schönsten in dem Roman „Imago“ und in dem Epos „Olympischer Frühling“. Ehe Spitteler den „Prometheus“ niederschrieb, hatte er seine Kraft schon reichlich an großen Stoffen geübt; eine ganze Reihe von Epen war im Kopf „fertig auskomponiert“, von jedem Plan stellten sich aber gleich Dutzende von Varianten ein, und die Ueberfülle der zuströmenden Gesichte hinderte die Festlegung auf dem Papier. „Gesichte“ sage ich mit Bedeutung,

denn die Art des Schaffens dieses Dichters muß man sich als ein Schauen gewaltiger Visionen vorstellen: Wachen Auges träumt er Geschehnisse von michelangeloscher Größe, weit über Erdendinge in den Kosmos hinübergreifend; Weltenwerden, Weltenweh und Weltenwonne halten Einzug in seine schauernde Seele, nehmen Gestalt an und treten, also gestaltet und gefärbt, geglüht vom Temperament des Künstlers, als hohe Kunstwerke wieder hervor. Und wuchtende Massen von eigenem echtem Pathos — in des Wortes ursprünglicher Bedeutung —, wie es ihm zu leiden reichlich beschieden war, sind in die Werke aufgenommen, aber sozusagen entmaterialisiert, ins allgemein Menschliche gewandt, oder, wenn man will, ins Uebermenschliche. Daß Werke, die mit so schwerer Fracht einherkommen, nicht leicht und nicht jedem zugänglich sind, wird einleuchten, und ich warne jeden, der nicht Zeit oder Fähigkeit zu Sammlung und Hingabe hat, vor der Beschäftigung mit Spitteler.

Die Hauptwerke des Dichters sind „Prometheus und Epimetheus. Ein Gleichnis“, „Imago“ (den oben erwähnten Roman) und „Olympischer Frühling“. Dazwischen schuf er eine große Anzahl anderer Werke: 2 Bände lyrischer Gedichte („Schmetterlinge“ und „Glockenlieder“), einen Band „Balladen“, 3 Bände erzählenden Inhalts, Feuilletonaufsätze u. a. m. — Alle diese herrlichen Dinge auch nur kurz zu charakterisieren, muß ich mir leider hier versagen, und auch der Blick auf die Hauptwerke kann nur ein ganz flüchtiger sein.

„Prometheus und Epimetheus“, Spitteler's Bekenntnisbuch, muß dem, der den Dichter kennt und liebt, das herznächste und (ohne Phrase) heilig sein. Es ist der Sang vom adeligen Menschen, der keine Gesetze anerkennt, die ihm von außen vorgeschrieben werden, der nur der eigenen Seele als seiner „strengen Herrin“ gehorcht, der tiefste Demütigung erfährt und duldet, weil er sich selbst treu bleibt. Dieses wundersame Buch blieb ein Vierteljahrhundert lang dem Publikum verborgen.

Verhältnismäßig wenig Beifall fand auch der Roman „Imago“, welcher erschien, als Spitteler's Name durch die Zwischenwerke und den „Olympischen Frühling“ (erster Fassung) doch schon weiterhin bekannt war. Ich kenne Menschen, die Spitteler lieben und die über diesen „Roman“ stolperten, abzufallen drohten. Und es gehört, wenn das auch vermessen klingt, ein Spürchen Congenialität dazu, dies Werk in seinem beunruhigenden Farbenwechsel von krausem Humor und tiefem Leid genießen zu können. Wer es aber kann (und man soll

nicht zu früh verzweifeln: manchem ist das Verständnis nach langem gutwilligem Mühen schon urplötzlich „über Nacht“ gekommen), dem wird das Werk fast so lieb wie der Prometheus. Und beide Werke sind nah verwandt; man könnte den Prometheus eine Auto-Pathographie, Imago aber ein Stück Auto-Biographie nennen.

Ein „Weltenepos“ kann man die zwei starke Bände füllende Dichtung „Olympischer Frühling“ nennen, die in ihrer Eigenart mit keinem anderen Epos der Weltliteratur zu vergleichen ist und keinem an Schönheit nachsteht. Ein Gipfel- und Abgrundwerk, höchste freudigste Weltüberschau und tiefste schmerzliche Welteinsicht gewährend. — Ein kurzes Wort muß hier über die Weltanschauung des Dichters gesagt werden; sie ist, wie ich sagen möchte, ein „heroischer Pessimismus“, echter, tieferschmerzlicher Pessimismus also, der aber nicht in schlaffem Entsagen ins Nirwana mündet, sondern zu freudiger Betätigung aller guten Kräfte führt, zum „Krieg der Guten mit den Bösen“.

Wenn in Spitteler's Werken dieser oder jener Gedanke einem Leser altvertraut vorkommt, wenn Buddha, Schopenhauer oder Nietzsche zu grüßen scheinen, so sei bemerkt, daß Spitteler's Weltanschauung im Wesentlichen feststand, ehe er Schopenhauer's und anderer Denker Gedanken kennen lernte. Insbesondere wurde der „Prometheus“ lange Jahre vor Nietzsche's „Zarathustra“ entworfen und niedergeschrieben. Spitteler ist also nicht nur als Dichter, sondern auch als Denker nur sich selbst entwachsen; das Aufspüren von „Zusammenhängen“ hat bei ihm gar keinen Wert; als Dichter hat er weder Vorläufer noch Anreger, und nur als Dichter will er betrachtet sein. Alles, auch der Gedankengehalt der Werke, ist ohne Reflexion in reinste Poesie aufgelöst. Und gerade deshalb, gerade weil für Spitteler der gedankliche Kern nicht System, nur „Nebenfrucht“ ist, können seine Werke als Kunstwerke auch zu solchen Lesern sprechen, die auf anderem Weltanschauungsboden stehen. Wer einen engen confessionell-religiösen Standpunkt einnimmt und leicht Aergernis nimmt, der sei allerdings nachdrücklich gewarnt.

Gewiß ist das Wenige, was ich hier über Spitteler sagen konnte, blutlos, weil ich den Dichter nicht durch Citate selbst zu Wort kommen lassen konnte; aber hier wäre wenig schlimmer als garnichts. Auch von dem Charakteristischen in Spitteler's Kunst, soweit es sich aus seiner Veranlagung als Maler und Musiker erklärt, also von seinem ungeheuren Bilderreichtum und von der Abwandlungsfähigkeit seines Sprachklangs, von seiner Sprachgewalt überhaupt und — zum guten Letzten — von seinem unvergleichlichen Humor, dem übermütigsten aller Humore, konnte ich nicht einmal andeutungsweise reden.

Nicht die Bequemen, die sich nur „unterrichten“ wollen, sondern die Schüchternen, die einer Führung zu bedürfen glauben, die Gutwilligen, die zum ersten Mal in diesen Tempel eintreten möchten, aber fürchten, von der Fülle der Eindrücke verwirrt zu werden — diese darf ich wohl hier auf meine Schrift „Karl Spitteler, Eine Einführung in seine Werke“ hinweisen (erschieden im Wanderer-Verlag [Walter Serno], Magdeburg, 1912. Mit Bildnis des Dichters. Preis: kart. M.1.50, geb. M.2.—).

Wenn ich dem Leser einen Blick in die weite, farbensatte und gedankenschwere Welt des Dichters gewähren soll, so komme ich mir vor wie Einer, der eine Reise durch wunderbare ferne Länder beschreiben soll. Nur mit kalten gedruckten Worten kann er malen, was ihm so warm im Herzen lebt, was er immer wieder leuchten sieht „herrlich wie am ersten Tag“. Am liebsten möchte er liebe Menschen an der Hand nehmen: Kommt mit, wir machen die Reise zusammen in Wirklichkeit, und ich zeige Euch die Herrlichkeiten, ohne Worte, nur mit einem leuchtenden Blick stumm hinweisend. So habe ich denn auch in meinem Spitteler-Büchlein viele Stellen aus den Werken des Dichters mitgeteilt und hoffe dadurch manche Leser anzuregen, nun die Reise zu wagen. Vielleicht macht sogar schon das Wenige, was ich in dieser Zeitschrift sagen konnte, diesem oder jenem Lust, auf eigne Faust dieses Hochgebirge zu erklimmen. Eine Wanderung zum Gipfel, so abwechslungsreich im Landschaftsbild, wie er sie nie genoß, und ein Hochblick am Ziel von kosmischer Größe wird seine Mühe lohnen.



Zwei Kundgebungen gegen das Wettrüsten.

ooo

Aufruf des Internationalen Friedensbureaus.

Die gegenwärtige Lage Europas hat ihresgleichen noch nicht gehabt.

Zur nämlichen Stunde, da die Vertreter der Großmächte in London und in Petersburg sich mit allem Nachdruck um die Herstellung des Friedens auf der Balkanhalbinsel und um die Aufrechterhaltung des Weltfriedens bemühen, kündigen diese selben Großmächte, unter dem Druck einer künstlich erweckten Panik, neue gewaltige Rüstungen an, mit der Behauptung, daß diese für ihre Sicherheit notwendig seien.

Seit Jahrzehnten sind wir die Zeugen einer fortwährenden Steigerung der Rüstungen gewesen; aber was im Augenblick geplant wird, um sie noch weiter zu steigern, überschreitet in der Tat das Maß der ausschweifendsten Phantasie.

Die Völker müssen begreifen: eine wohlüberlegte internationale Kampagne sucht sie heute auf den Weg eines unbegrenzten Rüstungswettkampfes zu verlocken; wenn sie den Organisatoren dieser Kampagne folgen, so werden bald alle ihre Lebenskräfte durch die Vorbereitung zu den Werken der Zerstörung und des Todes aufgezehrt werden, zum Schaden aller Werke des Lebens, der Zivilisation und des Fortschritts.

Eine solche Lage ist die unausbleibliche Folge der Gewalt- und Raubpolitik, die von den Regierungen noch immer verfolgt wird.

Es ist Sache der Völker, unzweideutig ihren Willen zur Beendigung einer solchen Politik zu bekunden.

Heute muß auch der Blindeste sehen, daß alle Anstrengungen, die zur Steigerung der militärischen Kräfte eines Landes dienen sollen, alsbald zunichte gemacht werden durch gleiche Anstrengungen anderer Länder. Wenn die gewaltigen, jetzt geplanten Rüstungen durchgeführt sind, wird nichts in dem militärischen Kräfteverhältnis der verschiedenen Nationen geändert sein.

Angesichts solcher Tatsachen sollten die Völker sich bemühen, kaltes Blut zu bewahren oder wiederzugewinnen. Zu einer solchen Betätigung des Willens und der gesunden Vernunft rufen wir sie auf.

Denn wahrhaftig, wollen die Völker wirklich unahörlich das Bild des kommenden Krieges vor Augen haben? Wollen sie nicht vielmehr den Frieden, gegründet auf Gerechtigkeit und Freiheit, die Sicherheit und den Lohn friedlicher Arbeit, den Segen geistigen Fortschritts, die Erleichterung von Steuer- und Rüstungslasten, die nutzbringende und rasche Verwertung der wissen-

schaftlichen Entdeckungen, die Verbilligung der Lebenshaltung, die Beteiligung aller an den Erzeugnissen der Welt?

Die Vertreter der Friedensgesellschaften der ganzen Welt, die in Bern zu einer internationalen Versammlung zusammengetreten sind, erklären feierlich: Es giebt heute kein Volk, das gewillt wäre, Krieg zu führen, um seine Nachbarn zu vernichten oder zu unterwerfen; überall würde sich vielmehr ein unbeschreiblicher Enthusiasmus erheben, wenn die Politik der Staaten sich unter die Herrschaft der Friedensidee stellen wollte. Jede Versicherung, daß es anders wäre, muß mit dem schärfsten Mißtrauen aufgenommen werden.

Die wahre öffentliche Meinung fordert die Ersetzung der Kriegspolitik durch eine Politik des Friedens, d. h. durch eine wohlüberlegte Organisation der internationalen Arbeitsgemeinschaft und durch eine, auf dem Recht beruhende, für alle gleichmäßig verpflichtende Beilegung internationaler Streitigkeiten. Nur so wird jede Nation die ihr zukommende Unabhängigkeit und wahre Sicherheit gewinnen.

Aber ist eine solche Umwandlung der Politik möglich?

Die jüngste Vergangenheit hat zwei bemerkenswerte Vorgänge gezeitigt: die von den Regierungen Rußlands und Oesterreich-Ungarns getroffene Vereinbarung über eine gleichzeitige Demobilisierung ihrer in den Grenzbezirken stehenden Truppen und die, wenigstens stillschweigende, Verständigung Deutschlands und Englands über das Maß ihrer Flottenrüstungen. Diese beiden Vorgänge, so wenig wir ihre Bedeutung überschätzen, sind doch außerordentlich bezeichnend; sie zeigen, daß Uebereinkommen zur Beschränkung der Rüstungen durchführbar sind, wenn nur die Regierungen den Willen haben, sie durchzuführen.

Unser Aufruf geht an die Regierungen, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind, nicht allein an jene, die unmittelbar durch das Rüstungsfieber berührt werden, sondern auch an alle andern, die die unheilvollen Folgen mitzutragen haben werden. Ihre Sache ist es, unverzüglich, gemeinsam oder einzeln, bei den am Rüstungswettkampf unmittelbar beteiligten Regierungen vorstellig zu werden, damit diese gleichzeitig auf ihre Pläne verzichten, auf diese Pläne, ebenso verderblich und unnütz für sie selbst, wie gefährlich für alle.

Unser Aufruf geht an die Parlamente und unterschiedslos an alle politischen Parteien, die sich ehrlich des Wohles der Massen annehmen, und die sich unabhängig halten von den Rüstungs-

interessenten. Ihre Sache ist es, einmütig und eines Sinnes ihre Stimme zu erheben, um von ihren Regierungen die gleichen Entscheidungen und die gleichen Maßnahmen zu fordern.

Unser Aufruf geht schließlich an die Völker, die alle den Frieden wollen, die alle mit ihren Interessen am Frieden hängen und die alle unter der materiellen und moralischen Last der Rüstungen zusammenzubrechen drohen. Ihre Sache ist es, auf ihre Vertreter in den Parlamenten einen unwiderstehlichen Druck auszuüben. Aus allen Hütten und aus allen Werkstätten muß sich ein einheitlicher, mächtiger und entrüsteter Protest erheben gegen jene, die da behaupten, Dolmetscher der Volksmassen zu sein, wenn sie von Kampf- und Schlachtbegierde sprechen.*)

Wir wagen zu hoffen, daß unter dem zwingenden Druck der öffentlichen Meinung die Mächte diesen Weg der Beruhigung und der Verständigung betreten werden. Will man den Folgen einer wahrhaft selbstmörderischen Politik entgehen, so muß der internationalen Anarchie ein Ende gesetzt werden; denn sie allein wirkt lähmend auf alle wohlmeinenden Bestrebungen, die auf den Fortschritt und die Besserung des Loses der Völker gerichtet sind. Stetigkeit muß an die Stelle der heutigen Unsicherheit treten; denn diese ist nur zum Vorteil jener, die im vollen Bewußtsein besinnungslose Paniken hervorrufen, ausschließlich zu ihrem eigenen Nutzen und zum Schaden der Kleinen und Armen.

Wir haben die Ueberzeugung, in dieser feierlichen und verantwortungsvollen Stunde im Namen nicht nur der Friedensfreunde zu sprechen, die in ihren Vereinen auf der ganzen Erdoberfläche organisiert sind, sondern auch im Namen von Millionen und aber Millionen Menschen, die durch ihrer Hände und ihrer Köpfe friedliche Arbeit das Auskommen suchen, auf das sie ein Recht haben, für sich und für ihre Familien, die in dieser Stunde der Trauer und des Schreckens die Sorge niederdrückt. Sie alle ersehnen ein Zeitalter gesicherten Friedens.

Wir sind sicher, über alle Grenzen hinaus gehört zu werden, wenn wir auch jetzt wieder den Ruf erschallen lassen, der die Menschheit zu ihren Zielen der Freiheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit führt: Krieg dem Kriege!

Bern, im März 1913.

Im Namen der Kommission
des Internationalen Friedensbureaus:
La Fontaine, Senator.

*) Siehe die Notiz über die Eckstein'sche Welt-Petition auf Seite 87 dieses Heftes.

Manifest der sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Frankreichs.

Auf die Nachricht von den neuen Rüstungen, die in Deutschland und in Frankreich geplant sind, haben die sozialdemokratischen Parteien der beiden Länder das nachstehende Manifest erlassen und in ihren Zeitungen veröffentlicht:

In Deutschland und in Frankreich bereiten die Regierungen wiederum Gesetzentwürfe vor, durch welche die ungeheuren militärischen Lasten noch weiter gesteigert werden. In dieser Stunde erachten es die deutsche und die französische Sozialdemokratie als ihre Pflicht, sich noch enger an einander anzuschließen, um vereint den Kampf zu führen gegen dieses an Wahnsinn grenzende Treiben der regierenden Klassen.

Die französische und die deutsche Sozialdemokratie erheben einmütig und einstimmig Protest gegen die unaufhörlichen Rüstungen, die die Völker erschöpfen, sie zur Vernachlässigung der wichtigsten Kulturaufgaben zwingen, das gegenseitige Mißtrauen steigern und, statt den Frieden zu sichern, Konflikte heraufbeschwören, die zu einer Weltkatastrophe führen, mit Massenelend und Massenverrichtung im Gefolge.

Die Sozialdemokratie beider Länder darf sich mit Recht als Wortführerin des deutschen, wie des französischen Volkes betrachten, wenn sie erklärt, daß die Volksmassen mit überwältigender Mehrheit den Frieden wollen und den Krieg verabscheuen. Die herrschenden Klassen hüben und drüben sind es, die die nationalen Gegensätze, statt sie zu bekämpfen, künstlich verschärfen, die gegenseitige Feindseligkeit schüren und dadurch die Völker von ihren Kulturbestrebungen und ihrem Befreiungskampf im Innern ablenken.

Um den Frieden, die Unabhängigkeit der Völker und den Fortschritt der Demokratie auf allen Gebieten in beiden Staaten zu sichern, fordert die Sozialdemokratie, daß alle Streitigkeiten zwischen den Völkern schiedsgerichtlich geschlichtet werden; denn sie empfindet die Entscheidungen auf dem Wege der Gewalt als Barbarei und Schande für die Menschheit.

Sie fordert weiter die Beseitigung des stehenden Heeres, das eine stete Bedrohung der Nationen bildet, und an dessen Stelle die Einführung einer Volkswehr auf demokratischer Grundlage, die nur der Landesverteidigung zu dienen hat.

Wenn aber, trotz ihres leidenschaftlichen Widerstandes, den Völkern neue militärische Ausgaben auferlegt werden, so wird die Sozialdemokratie beider Länder mit aller Energie dafür kämpfen, daß die finanziellen Lasten auf die Schultern der Wohlhabenden und Reichen abgewälzt werden.

Die Sozialdemokratie in Deutschland und in Frankreich hat schon in der Vergangenheit durch ihre Haltung das perfide Doppelspiel der Chauvinisten und Rüstungsinteressenten entlarvt, die in Frankreich die Begünstigung des Militarismus durch die deutsche Sozialdemokratie und in Deutschland die Begünstigung des Militarismus durch die französischen Sozialisten dem Volk vorspiegeln. Die gemeinsame Bekämpfung des Chauvinismus hüben und drüben, das gemeinsame Eintreten für ein friedliches und freundschaftliches Zusammengehen der beiden Nationen muß dieser dreisten Irreführung ein Ende bereiten.

Der selbe Ruf gegen den Krieg, die selbe Verurteilung des bewaffneten Friedens halt in beiden Ländern wider. Unter der Fahne der Internationale, die die Freiheit und Unabhängigkeit jeder Nation zur Voraussetzung hat, werden die deutschen und französischen Sozialisten mit steigender Kraft den Kampf fortführen gegen den unersättlichen Militarismus, gegen den länderverwüstenden Krieg, für die gegenseitige Verständigung, für den dauernden Völkerfrieden.



Neue Schopenhauer-Litteratur. II.

ooo

6. **Arthur Schopenhauer's Sämtliche Werke** in vierzehn Bänden. Herausgegeben von Paul Deussen. 3., 9. und 10. Band. Verlag von Reinhard Piper & Co., München. 1912. Subskriptionspreis jedes Bandes: geheftet 6 Mark, in Leinen gebunden 8 Mark, in Halbfranz geb. 10 Mark. Einzelpreis je 2 Mark höher.

In der technischen Anlage gleichen diese drei neuen Bände der großen Ausgabe der sämtlichen Werke des populärsten Philosophen, deren Anlage in der Ethischen Rundschau (1. Jahrgang, Heft 3) bereits eingehend gewürdigt wurde, genau den beiden ersten, die ich hier schon besprochen habe. Nur ist mit großer Freude festzustellen, daß die Korrektheit des Apparates jetzt den Grad von Vollkommenheit erreicht hat, der die Ausgabe wirklich zu einer editio definitiva zu machen geeignet ist.

Der 3. Band enthält die Doktor-Dissertation „Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde“ zunächst in der ziemlich unbekannteren Fassung der ersten Veröffentlichung vom Jahre 1813, sodann die übrigen, auch von Grisebach (Reclam-Ausgabe), der Weisung Schopenhauer's folgend, im 3. Bande der Werke untergebrachten Schriften: den „Satz vom Grund“ in der zweiten Fassung von 1847, die Abhandlung „Ueber den Willen in der Natur“ und „Die beiden Grundprobleme der Ethik“. Alle diese Schriften sind, wie der Herausgeber in der Vorrede treffend ausgeführt hat, im Gegensatz zu den von Schopenhauer in den „Parerga und Paralipomena“ genannten Bänden zusammengefaßten „kleineren Nebenschriften“ als die „kleineren Hauptschriften“ anzusehen. Sie sind in der Tat unentbehrlich für die Begründung und das restlose Verstehen des im Hauptwerke, der „Welt als Wille und Vorstellung“, entwickelten Grundgedankens der Schopenhauer'schen Metaphysik. Auch nach den eigenen Urteilen Schopenhauer's sind diese drei Schriften wesentliche und wichtige Ergänzungen zum 1., 2. und 4. Buche seines Hauptwerkes.

In den Bänden 9 und 10 werden zum ersten Male vollständig aus dem reichen Schatze des auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbewahrten handschriftlichen Nachlasses des Meisters die Manuskripte zu seinen philosophischen Vorlesungen veröffentlicht. Im Jahre 1819 hatte Schopenhauer bei seiner Rückkehr von einer Erholungsreise nach Italien, nachdem das Manuskript zu seinem Hauptwerke in Druck gegeben war, den Beschluß gefaßt, sich als Privatdozent zu habilitieren und sich am Ende des selben Jahres für Berlin entschieden. Die Entstehungsgeschichte der Vorlesungen wird in

kurzen Umrissen von Paul Deussen in der „Vorrede der Herausgeber“ (Bd. 9, Seite V f.) mitgeteilt. In den Vorlesungsverzeichnissen der Berliner Universität sind vom Sommersemester 1820 bis zum Wintersemester 1831/32 zwei dieser Vorlesungen angekündigt, von denen doch nur eine und nur ein Mal, im Sommer 1820, wirklich zustande gekommen ist. Im Ganzen sind es drei Vorlesungen, deren Konzepte der Philosoph ausgearbeitet hat: die kurze, am 23. März 1820 vor der philosophischen Fakultät der Universität Berlin gehaltene „Probenvorlesung über die vier verschiedenen Arten der Ursachen“, die sechs- oder fünfstündige Semestervorlesung über „Die gesammte Philosophie, d. i. die Lehre vom Wesen der Welt und von dem menschlichen Geiste“, die er im Sommer 1820 vor einer kleinen Zuhörerschaft hielt, und die zwei- oder dreistündige Vorlesung über „Die Grundlegung zur Philosophie oder die Theorie der gesammten Erkenntniß“, im Manuskript auch „Dianoilogie“ oder „Prima philosophia“ genannt (1821).

Wenn man den Umfang der von Frauenstädt und von Grisebach aus dem Nachlasse Schopenhauer's veröffentlichten Schriften mit dem der hier vorliegenden vergleicht, so sieht man, daß bisher nur ein geringer Teil der umfangreichen Vorlesungsmanskripte bekannt geworden ist. Dennoch kann es, wie in der „Vorrede der Herausgeber“ (Bd. 9, Seite VII) mit Recht hervorgehoben wird, „dem Kundigen von vornherein nicht zweifelhaft sein, daß der Nachlaß Schopenhauer's, von Frauenstädt und Grisebach bereits durchsucht, ‚Sensationelles‘ kaum mehr zu bieten hat. Der philosophische Systematiker wird in den ‚Vorlesungen‘ kein neues ‚Werk‘, sondern nur eine für Anfänger umgearbeitete, oft wörtliche, im Allgemeinen breiter angelegte Wiederholung längst bekannter Schopenhauer'scher Sätze erhalten und wird darüber hinaus keinen grundlegenden metaphysischen Gedanken finden, den der Philosoph nicht auch früher oder später in seine Schriften aufgenommen hätte, wie es der ihm eigentümlichen Arbeitsweise entspricht.“ Aus dieser Tatsache aber gerade, daß die „Vorlesungen“ eine vollständige und leicht faßliche Darstellung seiner gesammten Philosophie enthalten, läßt sich entnehmen, eine wie weite Verbreitung diese populäre Fassung verdient, und wie sehr diese durch die Verständlichkeit gefördert werden muß. „Kann man von diesem für die Zwecke seiner Vorlesungen im Wesentlichen auf Grund seines Hauptwerks entworfenen Konzept auch nicht die Glätte und Abrundung der von Schopenhauer für den Druck ausgearbeiteten Werke er-

warten, so gewährt es doch einen eignen Reiz, zu sehen, wie der Meister nach Vollendung seines Hauptwerkes die in diesem enthaltenen, aber nicht unerheblich erweiterten Gedanken in einer mehr populären, für die Fassungskraft der studierenden Jugend berechneten Form darzulegen bemüht ist. Zugleich enthalten diese Vorlesungen vieles von dem, was der Philosoph für seine späteren Schriften in freier Weise verwendet hat; daher sie für den Forscher wichtiges historisches Material darbieten* (9. Bd., S. V f.).

Das gesammte für die vorliegenden Bände der „Vorlesungen“ vorhandene Material ist nach dem folgenden Plane auf zwei Bände verteilt worden. Die Vorlesung über die „gesammte Philosophie“ zerfällt, wie das Hauptwerk, in die vier Teile: Theorie des Vorstellens und Erkennens; die Metaphysik der Natur; Metaphysik des Schönen und Metaphysik der Sitten. Der erste dieser vier Teile wurde mit der kurzen „Probevorlesung“ und der „Theorie der gesammten Erkenntniß“, mit denen er ja im engsten inneren Zusammenhange steht, im 9. Bande untergebracht, die Metaphysik im 10. Bande. — Franz Mockrauer, der für diese beiden Bände verantwortliche Herausgeber, berichtet in seiner Vorrede (9. Band), nach kurzen „Vorbemerkungen“, über „Schopenhauer als Dozent“; die „Uebersicht über die Manuskripte der Vorlesungen“, „Der äußere Zustand der Manuskripte“, „Prinzipien der Textbehandlung“ und „Schlußbemerkungen“ sind die weiteren Gegenstände der Vorrede. — Der 10. Band bringt am Schlusse noch einen „Nachtrag zur Vorrede in Band IX“, der die Abschnitte „Zu Schopenhauer's Lehrtätigkeit“, „Zur Chronologie der Manuskripte“, „Uebersicht zur Handhabung des chronologischen Apparates“, „Zur Textbehandlung“, „Zu den Anmerkungen“ und „Berichtigungen“ enthält. Hervorzuheben sind einige Bemerkungen der Vorrede (9. Band, S. XXV f.): „Der Text ist Wort für Wort eine genaue Wiedergabe des Schopenhauer'schen Manuskripts. Jede Veränderung oder Hinzufügung des Herausgebers und jede unsichere Lesart der Worte ist in eckigen Klammern eingeschlossen“. „Die Orthographie und Interpunktion sind genau kopiert worden, sammt ihren Inkonsequenzen; doch wurden offensichtliche Fehler für den Leser verbessert.“ „Sonstige Aenderungen der Orthographie und Interpunktion erlaubte sich der Herausgeber nur an denjenigen Stellen, die zu Mißverständnissen Anlaß geben und überhaupt den Fluß der Lektüre beeinträchtigen können“. Für den Schopenhauer-Forscher ist von besonderer Wichtigkeit der schon erwähnte Abschnitt „Uebersicht zur Handhabung des chronologischen Apparates“, der recht genau ausgearbeitet ist. Den Bänden sind je zwei Anhänge, „Anmerkungen“ und „Uebersetzung und Nach-

weis der Citate“, beigegeben. Die Akribie läßt — bis auf wenige geringfügige Versehen — nichts zu wünschen übrig.

Fritz Schwarzenberger.

7. **Wilhelm von Gwinner**: Schopenhauer's Leben. 3., neugeordnete und verbesserte Auflage. Mit vier Porträts und einer Steindrucktafel. Verlag von F. A. Brockhaus, Leipzig. 1910. XV und 439 Seiten. Preis: geheftet 6.— Mark, in Leinen gebunden 7,50 Mark, in Halbfranz 9.— Mark.

Zwei Jahre nach dem Tode Schopenhauer's, 1862, gab der Dr. jur. Wilhelm Gwinner, der Testamentsvollstrecker, Erbe und Freund des Philosophen, eine kleine, etwa 250 Seiten in kleinem Oktavformat umfassende Schrift: „Arthur Schopenhauer, aus persönlichem Umgange dargestellt“ heraus, in der er, hauptsächlich aus den eigenen Erinnerungen an den sonderbaren, großen Freund, ein Lebensbild gab. Im Jahre 1878 erschien eine „zweite, umgearbeitete und vielfach vermehrte Auflage“ dieser Schrift, die sich nun, auf das Dreifache etwa vermehrt, als eine ausführliche Lebensbeschreibung darstellte. Die Verehrer Schopenhauer's, so schrieb damals David Asher in einer Besprechung („Blätter für literarische Unterhaltung“, 1878, Heft 5), würden dem verdienstvollen Verfasser dankbar dafür sein, daß er, mit einer gewissen Selbstverleugnung und nur der Sache dienend, jene seine erste, allgemein als vorzügliche Leistung anerkannte Schrift einer erschöpfenden Biographie des Meisters geopfert habe. Das damalige Miniaturbild sei hier zu einem lebensgroßen Gemälde erweitert worden, in welchem alle Züge sorgfältiger ausgeführt sind und schärfer und deutlicher hervortreten.

Nun, nachdem wieder mehr als 30 Jahre verflossen sind, hat der greise Verfasser sich zu einer neuen Umarbeitung und Durchsicht seines Werkes entschlossen und ihm jetzt eine Fassung gegeben, die in der Tat die vollendete und endgiltige ist, wenn auch alle drei Ausgaben drei verschiedene Bücher und von beinahe dem gleichem Werte sind.

Als Freund des Philosophen hat Gwinner aus dem klaren Quell persönlicher Erinnerungen, reicher Original-Mitteilungen und autobiographischer und handschriftlicher Aufzeichnungen, die zum Teil keinem Anderen zugänglich geworden und heute gar nicht mehr vorhanden sind, geschöpft. Er war daher wie kein Anderer befähigt, das Lebensbild des Meisters für Mit- und Nachwelt zu zeichnen. Er hat die Aufgabe vollkommen gelöst, die sich im Titel ausgesprochen findet. Festhaltend an dieser, hat er vor allem den Lebenslauf des Meisters erzählt und über seine Werke nur so viel mit einfließen lassen, als dem Zwecke förderlich

war. Fünfzehn scharf von einander abgegrenzte Kapitel lehren in gleich vielen Lebensperioden den ganzen Menschen und den überragenden Geist kennen und verstehen, der am Schlusse als der gewaltige Träger einer anbrechenden Zeit neuer Geisteskultur angesehen wird. Viel Anregendes ist den eingestreuten Betrachtungen des Verfassers zu verdanken, die stets den selbstständigen Denker erkennen lassen. Warmherzige Verehrung und aufrichtige Freundschaft klingen aus vielen Äußerungen des Verständnisses oder der Verteidigung dem Leser entgegen. Eine hervorragende Darstellungsgabe, die bei allem Schwung das Buch überall klar und durchsichtig bleiben läßt, begründet mit den bleibenden Wert des in jeder Beziehung gediegenen Werkes. Eine besonders dankenswerte Zugabe hat es erhalten in den vier Porträts, die den Meister im einundzwanzigsten und im siebzigsten Lebensjahre (nach dem Gemälde von Julius Hamel), seine Mutter, die Romanschriftstellerin Johanna Schopenhauer, und seinen Vater darstellen.

Fritz Schwarzenberger.

8. O. F. Damm: Arthur Schopenhauer. Eine Biographie. Mit einem Bildnis Schopenhauer's. (Universal-Bibliothek, Nrn. 5388—5390.) Verlag von Philipp Reclam jun., Leipzig, 1911. 296 Seiten. Preis: geh. 0,60; geb. 1 Mark.

Der Verfasser dieser neuen Schopenhauer-Biographie, der bereits vor fünf Jahren sich ein Verdienst um die Ausbreitung der Gedanken des Meisters erworben hat, indem er, ebenfalls in Reclam's Universal-Bibliothek, die „Aphorismen zur Lebensweisheit“ in einem besonderen Bändchen herausgab, kommt hier dem in der Tat vorhandenen „Bedürfnis nach einer populären, kritischen und dabei wohlfeilen Biographie Arthur Schopenhauer's“ entgegen. Das Werk beruht auf einem überaus gründlichen Studium aller Quellen. Sehr vorteilhaft wäre es gewesen, wenn diese sämtlich im Texte angeführt oder wenigstens in einer Tabelle übersichtlich zusammen gestellt worden wären. Allein Johanna Schopenhauer's Buch „Jugendleben und Wanderbilder“, in denen sich ein reiches, besonders für das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn charakteristisches Material vorfindet, scheint nicht benutzt worden zu sein. Der Verfasser verzichtet auf eigene Auffassung und Darstellung; was er aber über die Gedanken und Schriften Schopenhauer's einstreut, ist wohl zur Einführung geeignet. Sein Buch ist also durchaus ein volkstümliches Kompendium zur ersten Orientierung sowie zum Nachschlagen.

Möge das Werk die weite Verbreitung finden, die es verdient.

Fritz Schwarzenberger.

9. Otto Weiss: Zur Genesis der Schopenhauer'schen Metaphysik. Verlag von Theodor Thomas, Leipzig, 1907. 34 Seiten. Preis: 1 Mark.

Der Verfasser untersucht in dieser beachtenswerten Schrift die Entwicklung der Ideenlehre Schopenhauer's. Zur Zeit der Konzeption des „besseren Bewußtseins“ betrachtet Schopenhauer den Willen noch durchaus als Erscheinung. Dann tritt der „intelligible Charakter“ des Individuums seiner „Idee“ zur Seite; der Wille ist schon metaphysisches Prinzip, aber ein „mit einer Idee behafteter“, ein vernünftiger. Diesen Dualismus, der ganz deutlich seine Wurzeln in der Kantischen Erkenntnistheorie hat, überwindet Schopenhauer schließlich, indem er den Willen, oder besser: was wir nach der deutlichsten Äußerung des „Dinges an sich“ von ihm zu erkennen vermögen und „Willen“ nennen, als oberstes Prinzip erkennt, das nicht dem Raum, der Zeit (damit der Vielheit) und dem Kausalitätsgesetz unterworfen ist, das blind treibt und strebt, weil das Verstandeselement ihm erst in seiner Erscheinung, als sein Erzeugnis, angehört.

So erblickt denn der Verfasser das Wesen der Entwicklung dieser Seite der Schopenhauer'schen Metaphysik in einer steten „Irrationalisierung“ (S. 12). Sehr verständig sieht er, besonders Kuno Fischer und Windelband gegenüber, „in der Ethik den Gipfel der Schopenhauer'schen Philosophie“.

—Die „anfangs alles überwiegende Ideenlehre“ wird allmählich durch die Willenslehre verdrängt und bleibt schließlich in der Mitte stehen zwischen dem „Ding an sich“ und der „Erscheinung“. Weiß übertreibt gewaltig, wenn er meint, die Aesthetik sei nun, nach der Entwicklung der Willenslehre, nichts als „ein bloß geduldetes und beibehaltenes Anhängsel“, ein „fünftes Rad am Wagen“. Vielmehr ist sie das dritte — um im Bilde zu bleiben — an dem wirklich vierrädrigen Wagen der Schopenhauer'schen Philosophie: das erste ist die theoretische Erkenntnistheorie, das zweite die angewandte, die Metaphysik der Natur (wenn diese Tautologie angewandt werden darf), und das vierte die Ethik. Besonders auch Schwegler's schiefer Darlegung und Einteilung in seiner „Geschichte der Philosophie im Umriß“ gegenüber weise ich hierauf hin.

Fritz Schwarzenberger.

10. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft. 1. Band, 1912. 117 Seiten. — 2. Band, 1913. 269 Seiten. Druck und Verlag von Schmidt & Klauig, Kiel.

Das erste Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft, die am 30. Oktober 1911 unter dem Vorsitz des Geheimrates Professor Dr. Paul Deussen in Kiel gegründet wurde, enthält eine Anzahl sehr wertvoller Aufsätze über Schopenhauer. Ich erwähne insbesondere den ersten Aufsatz von Paul Deussen: „Wie ich

zu Schopenhauer kam*, den Aufsatz von Diotima: „Schopenhauer über die Weiber“, den schönen Aufsatz von Richard Gebhard: „Schopenhauer und Tolstoi“, ferner die vortreffliche Satire von Carl Nebel: „Hat Schopenhauer gelebt?“, welche sich gegen den Unfug unserer falschen wissenschaftlichen und litterarhistorischen Kritik richtet, den Aufsatz von Magnus Schwantje: „Der Pessimismus in der Ethik“, der Auszüge aus dem ersten Aufsatz der „Ethischen Rundschau“ enthält, die Studie von G. F. Wagner: „Kant und Maupertuis“, welche nachweist, daß Maupertuis schon vor Kant die Apriorität unserer Erkenntnisformen gelehrt hat, und der ausführliche Beleg aus Maupertuis' Schriften beigegeben sind, und endlich meinen eigenen Aufsatz über das Thema „Schopenhauer als Optimist“, welcher mit Nachdruck auf das bedeutende Werk von Dr. R. Bazardjian: „Schopenhauer — der Philosoph des Optimismus“ (Gustav Fock, Leipzig, 1909) hinweist und zeigt, daß die Philosophie Schopenhauer's uns über die Leiden des Lebens tröstet, mit Begeisterung für das Wahre, Gute und Schöne erfüllt, und daß der Kant-Schopenhauer'sche Idealismus völlig evident und unwiderleglich ist.

Das zweite Jahrbuch ist reichhaltiger als das erste. Ich erwähne unter der Fülle der Beiträge den Aufsatz „Schopenhauer und Dorguth“ von Rudolf Borch. Recht interessant und für die Aufklärung des Verhältnisses Schopenhauer's zu Goethe von Bedeutung ist der Aufsatz von K. Budich: „Der Baccalaureus im zweiten Teile des Faust“. Erwähnenswert ist das schöne Gedicht von Alessandro Costa (Rom): „A Schopenhauer“. Die große Klarheit und Evidenz der Erkenntnislehre Schopenhauer's zeigt mit wenigen Strichen Paul Deussen in dem Aufsatz „Die Beweiskraft der Philosophie Schopenhauer's“. Interessante Streiflichter auf „Heine's und Schopenhauer's ästhetische Anschauungen“ wirft Wilhelm Ebel. Weniger gefallen hat mir der Versuch A. von Gottschalck's, „Die Symphonien Beethoven's im Lichte der Philosophie Schopenhauer's“ zu betrachten, da ich eine grundsätzlich andere Anschauung von der Musik habe. Recht poetisch mulet das Märchen von Maria Groener an: „Das Mädchen mit den goldenen Haaren“. Wertvoll ist die Studie des Oberarztes Dr. Otto Juliusburger über „Die Bedeutung Schopenhauer's für die Psychiatrie“. Sie weist nach, daß Schopenhauer grundlegende Wahrheiten der neueren Psychiatrie schon vorausgedacht hat und zeigt wieder, daß das Genie vermöge seiner genialen Intuition oft wichtige Ergebnisse der Einzelwissenschaften schon vorausschauend und so seiner Zeit oft um Jahrhunderte, ja um Jahrtausende voraus ist. Der

treffliche Aufsatz von Richard O. Koppin über „Schopenhauer als Dichter“, welcher nachweist — was keinem Kenner Schopenhauer's unbekannt ist —, daß Schopenhauer ein im tiefsten Grunde dichterisches Gemüt besessen hat, ist den Lesern der „Ethischen Rundschau“ schon aus dem Februar-Heft dieses Jahrgangs bekannt. Sehr interessant ist der Aufsatz „Schopenhauer und Leopold von Ranke“ von Friedrich Kormann, welcher sich gegen einfältige „Fortschrittsideen“ gewisser Historiker wendet und nachweist, daß „die ethische Grundansicht Ranke's mit der Schopenhauer's übereinstimmt“. L. Schleicher (München) hat die Aussprüche einer edlen Frau, Malwida von Meysenbug's, über Schopenhauer gesammelt. Bei der Lektüre dieser Aussprüche ergreift den Leser wieder das peinigende Gefühl, wie schwer an Schopenhauer gesündigt worden ist und noch heute gesündigt wird. Sehr lesenswert sind die vier Skizzen „Vom ‚nichtsnutzigen‘ Schopenhauer. Erfahrungen eines Unzünftigen“ von Suevo-Rhenanus (Stuttgart). Auch hier wieder sehen wir, wie sehr die Pseudopädagogen an Schopenhauer zu sündigen pflegen, die übrigens von Schopenhauer selbst keine Ahnung haben, während sie seine Werke auf ihr Bücherbrett stellen.

Von den übrigen Beiträgen kann ich hier nur die Ueberschriften anführen: „Examen critique de la theorie des idées“ von André Fauconnet; „Zwei Sonette“ von Alfred Forman; „Schopenhauer e la filosofia indiana“ von Carlo Formichi; „Ueber Wünsche“ von Ernst Hiller; „Das Licht und seine Wirkungen: ein formales Gesetz des Intellekts“ von Paul Kaemmerer; „Obit anus, abit onus“ von Franz Mockrauer; „Die Befreiung des Intellekts vom Willen“ von Carl Nebel; „Ueber die Auslegung einer vermeintlich sich auf Schopenhauer beziehenden Stelle in Eckermann's Gesprächen mit Goethe“ von Franz Riedinger; „Die Verwandtschaft in der Denkweise des Ingenieurs und Schopenhauer's“ von Carl Weihe.

Hinter dem die Aufsätze enthaltenden Teil steht eine von Rudolf Borch zusammengestellte „Schopenhauer-Bibliographie für die Jahre 1910–1912“, die sich nur auf Bücher, nicht auf die in der periodischen Litteratur erschienenen Arbeiten erstreckt. Auch die fremdsprachigen Werke werden angegeben. Den meisten Buchtiteln sind kurze Inhaltsangaben hinzugefügt.

Die ersten zwei Jahrbücher der Schopenhauer-Gesellschaft bieten beachtenswerte Beiträge zur Schopenhauer-Litteratur, die unter der großen Menge von Schundschriften über den großen Philosophen, die auch heute noch veröffentlicht werden, doppelt erfreulich wirken.

Georg Wendel.

Schriften-Besprechungen.

ooo

Die Vivisektion, die wissenschaftliche Tierfolter. Von Professor Dr. Paul Förster. Mit 8 Abbildungen. (Sammlung Kupferschmid, Band 14.) Verlag von Melchior Kupferschmid, München. 1913. 135 Seiten. Preis: 1,40 Mk.

Wir besitzen schon zahlreiche ausgezeichnete Schriften gegen die Vivisektion. Aber die meisten wurden von den Vivisektionsgegner-Vereinen herausgegeben und daher, trotz ihrer weiten Verbreitung, von den der Bewegung noch fernstehenden Kreisen nicht genügend beachtet und nicht vorurteilsfrei genug geprüft. In unserer Zeit werden von vielen Vereinen außer zahlreichen guten Schriften auch so viele minderwertige Flugblätter und Broschüren über verschiedene Fragen in Massen versandt, daß viele Menschen wenig geneigt sind, Werbeschriften von Vereinen zu lesen. Zudem hegen viele Leute beim Anblick einer Schrift, auf der ein ethischer Verein als Herausgeber und Verleger genannt wird, den Verdacht, daß der Verfasser nicht vorurteilsfrei und von allen Standpunkten aus die gestellte Frage untersuche, sondern unter allen Umständen die einseitigen Tendenzen des Vereines fördern wolle. Es ist daher sehr erfreulich, wenn wichtige Fragen, die bisher vornehmlich in Vereins-Schriften untersucht wurden, auch in Veröffentlichungen, die vornehmlich durch den Buchhandel verbreitet werden und daher auch in Kreise dringen, in denen die Werbeschriften der Vereine wenig Beachtung finden, eingehend untersucht werden.

Es ist anzunehmen, daß auch die vorliegende neue Schrift von Professor Dr. Paul Förster der Bewegung gegen die Vivisektion manche neue Anhänger zuführen wird, obwohl viele Leser, welche die Vivisektion nur durch diese Schrift kennen lernen, gegen manche Ausführungen des Verfassers Einwände erheben werden.

In dem Kapitel „Einleitung“ sind die Mitteilungen über die Geschichte und den jetzigen Stand der Bewegung gegen die Vivisektion zu kurz geraten. — Für gefährlich halte ich den ganz unbegründeten Optimismus des Verfassers, der ihn glauben läßt, daß die Vivisektion „sich bald überlebt haben und in die Tiefe der Vergangenheit hinabsinken“ werde. Wahrscheinlich wird die Vivisektion in den nächsten Jahrzehnten noch zunehmen. Der einzige Erfolg, den die Vivisektionsgegner schon jetzt erreichen können, besteht darin, daß sie das weitere Anwachsen des Uebels aufhalten. Wenn wir den Anhängern unserer Bewegung ein „baldiges“ Verschwinden der Vivisektion in Aussicht stellen, so werden sie, wenn sie nach zehn Jahren noch überhaupt keine Abnahme der Vivisektion sehen, viel eher

mutlos werden und alle Opfer im Kampf gegen die Vivisektion für zwecklos halten, als wenn wir ihnen freimütig sagen, daß die gänzliche Beseitigung der Vivisektion wahrscheinlich keiner unserer Zeitgenossen erleben wird, daß aber unser Kampf doch nicht erfolglos ist, weil wir der weiteren Ausdehnung der Vivisektion entgegenwirken können. Wenn es keine Bewegung gegen die Vivisektion gäbe, so wäre die experimentelle Forschung gewiß noch viel mehr entartet. Je eifriger wir heute kämpfen, umso früher werden unsere Nachkommen den Sieg erringen. (Vergleiche die 4. Seite des Aufsatzes „Ueber radikale Ethik“ in Heft II/1 der E. R.).

In dem 2. Kapitel, das „Namen, Begriff, Zweck, Geschichte der Vivisektion“ behandelt, sind besonders die Auszüge aus einem Aufsatz von Theodor Meyer-Steineg über die Vivisektion im Altertum interessant. Aus einigen Stellen in den Schriften von Celsus schließt Meyer-Steineg, daß schon im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt nicht nur die Gelehrten sich über die Berechtigung der Vivisektion stritten, sondern „daß auch das Laienpublikum an derartigen Problemen wie dem der Vivisektion lebhaften Anteil nahm, wobei auch die Grausamkeit der Vivisektion lebhaft gegen diese ins Feld geführt wurde, und wobei das Laienpublikum zu einem überwiegenden Teile auf der Seite der Gegner dieser Forschungs-Methode gestanden haben dürfte“. Galen, der im 2. Jahrhundert nach Christi Geburt lebte, scheint dagegen nach Meyer-Steineg's Darstellung durch seine „öffentlichen Vivisektionen vor einem großen, teilweise vornehmsten Publikum keinen Anstoß erregt“ zu haben.

Der nächste Abschnitt, der die Ueberschrift „Tatsachen“ trägt, enthält eine große Anzahl von Auszügen aus medizinischen Schriften, in denen Vivisektoren über höchst grausame und zum Teil ganz unsinnige Experimente an Tieren berichten. Leider hat Professor Paul Förster den schweren Fehler gemacht, fast ausschließlich Berichte anzuführen, die schon vor vielen Jahren veröffentlicht wurden. Die jüngsten Berichte sind schon 12 Jahre alt. Am Anfang dieses Abschnittes sagt der Verfasser zwar, daß die Vivisektion heute noch mehr ausgeführt werde als vor 20 Jahren, und daß auch die Grausamkeit der Experimente nicht geringer geworden sei; aber die meisten Leser, welche noch nicht aus anderen Schriften Berichte über Vivisektionen aus den letzten Jahren kennen, werden ihm das nicht ohne Weiteres glauben, sondern denken, daß der Verfasser diese Behauptung gewiß durch

Anführung neuerer Berichte begründet hätte, wenn er es könnte. Tatsächlich ist es aber leicht, aus den neuesten Jahrgängen medizinischer und physiologischer Zeitschriften und anderen neuen Werken eine ungeheure Menge von Mitteilungen über Vivisektionen der grauhaftesten Art zusammenzustellen. Sogar der von ihm selbst redigierte Zeitschrift „Der Tier- und Menschenfreund“ hätte Paul Förster neueres Anklagematerial in großer Menge entnehmen können. Es ist sehr verwunderlich, daß er trotzdem den größten Teil dieses wichtigen Abschnittes seiner neuen Schrift, auf deren Verbreitung er selber sehr großen Wert legt, mit Ausschnitten aus alten, schon in weiten Kreisen verbreiteten Flugschriften zusammengestellt hat. — Für einen Fehler halte ich es auch, daß der Verfasser nicht eingehend über die Tierquälereien berichtet, die mit der Herstellung der verschiedenen Sera, der Pockenlymphe, des Tollwutimpfstoffes und anderer Heilmittel verbunden sind. Gerade diese Tierquälereien sind seit dem Aufblühen der Serum-Industrie die am meisten ausgeführten Vivisektionen; denn sie werden fortwährend an unzähligen Tieren ausgeführt, um die von Ärzten verlangten Mengen von Serum usw. zu erzeugen. Aus diesem Grunde hätte schon auf Seite 7 die Gewinnung von Heilmitteln als einer der Zwecke der Vivisektion angegeben werden sollen. Die meisten Menschen wissen heute noch gar nicht, daß mit der Herstellung der Sera usw. Tierquälereien verbunden sind. — Bedauerlich ist es ferner, daß der Goßler'sche Ministerial-Erlaß in dieser Schrift nur in einem einzigen Satz erwähnt wird. Viele Leute, darunter auch viele Reichstags- und Landtags-Abgeordnete, behaupten, daß durch diesen Erlaß und die ihm nachgebildeten Erlässe der Ministerien mehrerer deutscher Bundesstaaten jedes weitere Einschreiten der Gesetzgebung gegen Mißbräuche bei der experimentellen Forschung überflüssig geworden sei. Daher hätte in dieser Schrift eingehend gezeigt werden müssen, daß diese Erlässe die Vivisektion niemals einschränken können.

Das nächste Kapitel, das die etwas sonderbare Ueberschrift „Die Mitleidenschaft des Menschen“ trägt, handelt von Versuchen an Menschen und besteht hauptsächlich aus Auszügen aus dem Flugblatt „Der Mord im Dienste der Wissenschaft“ und andern bekannten Schriften. Es fehlen leider die Berichte über einige in den letzten Jahren verübte Vivisektionen an Menschen. — Ferner vermisste ich einen Hinweis darauf, daß infolge der Verschiedenheit des menschlichen und des tierischen Organismus die Versuche an Tieren nicht die Versuche an Menschen verhüten, sondern im Gegenteil den Forscher in die Versuchung führen, die Ergebnisse der Tierversuche durch Versuche an lebenden Menschen nachzuprüfen.

— Meiner Meinung nach hätte in diesem Kapitel eingehend erklärt werden müssen, warum es so schwer ist, die Menschen-Vivisektionen mit Hilfe der Gerichte einzuschränken. Nur am Schluß bemerkt Paul Förster in einem einzigen Satz, daß der Vivisektor oft die Abhandlung über seine Versuche erst veröffentlicht, wenn die strafbare Handlung schon verjährt ist. — Auch das erstaunliche Verhalten der Mehrzahl der Mediziner gegenüber einigen Vivisektoren, die durch ihren hinterlistigen Mißbrauch des Vertrauens hilfeschender kranker Menschen die Empörung weiter Volkskreise erregen, wird hier leider nicht gründlich beleuchtet, obwohl gerade durch dieses Verhalten der Standesgenossen bewiesen wird, daß der Mißbrauch kranker Menschen zu vivisektorischen Versuchen keine Seltenheit ist. — Nicht ganz verständlich ist mir die folgende Bemerkung: „Der Mensch empfindet nicht nur das mehr verstandesmäßige Mitgefühl mit dem Opfer der vivisezierenden Wissenschaft, sondern wird von ihr tiefinnerst mitgetroffen. Die Ruhe seines innern Lebens ist gestört, ja zerstört, sein Lebensglück gemindert, sein Gewissen beunruhigt, da er sich für all die Greuel mithaftbar fühlt“. Das Mitgefühl ist niemals „verstandesmäßig“ in dem Sinne, in welchem der Verfasser hier das Wort anwendet; und wenn ein Mensch von der Vivisektion „tiefinnerst mitgetroffen“ wird, wenn durch sie „die Ruhe seines inneren Lebens zerstört“ wird und er „sich mithaftbar fühlt“, so ist das alles nur eine Aeüßerung seines Mitgefühls. (Ein Auszug aus einer Abhandlung von Menge wird zwei Mal angeführt: auf S. 54 und S. 56.)

Der folgende Abschnitt: „Das Urteil über die Vivisektion“ enthält eine gute Zusammenstellung von Urteilen berühmter Mediziner über die wissenschaftliche Wertlosigkeit der Vivisektion und eine Zurückweisung einiger falscher Behauptungen über Erfolge der Vivisektion. Dieser Abschnitt ist der wertvollste des Büchleins, zumal da hier auch manches mitgeteilt wird, was in den kleinen Flugschriften noch nicht abgedruckt wurde.

Weniger gelungen ist der Abschnitt „Der Standpunkt der Menschlichkeit und des Rechts“. Hier hätten vor allem die Gründe angegeben werden müssen, aus denen nicht nur die furchtbaren Greuel, über die in den vorhergehenden Kapiteln berichtet wird, sondern die Vivisektion insgesamt bekämpft werden muß. Die bloße Behauptung, daß die Vivisektion „etwas schlechthin Böses“ sei und daß man „mit dem Bösen keinen Vertrag machen“ dürfe, genügt nicht. — Auf Seite 93 sagt der Verfasser, daß der Mensch zur Befriedigung seines „Erkenntnistriebes“ „alle Mittel anzuwenden berechtigt“ sei. Er wollte offenbar, wie auch aus den folgenden

Absätzen hervorgeht, nur sagen: „alle moralisch einwandfreien Mittel“. Es ist aber möglich, daß Gegner einen solchen Satz aus dem Zusammenhang reißen und der Welt triumphierend verkünden werden, daß jetzt auch der Vorsitzende des „Internationalen Vereins zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter“ habe zugeben müssen, daß der Erkenntnistrieb „mit allen Mitteln befriedigt“, also nicht durch moralische Bedenken eingedämmt werden dürfe. — Die in diesem Abschnitt enthaltene Zusammenstellung von Urteilen von Medizinern und von berühmten Philosophen, Dichtern, Künstlern und Gelehrten über die sittliche Verwerflichkeit der Vivisektion ist aber wertvoll und enthält auch manche bisher wenig bekannt gewordene Aussprüche. (Der in der Mitte der Seite 104 beginnende Absatz ist nicht, wie man nach der Stellung der Anführungszeichen annehmen kann, einem Aufsatz von Schwening er entnommen, sondern gehört zu dem vorhergehenden Zitat von Eulenburg.)

Der Abschnitt: „Seelenkunde des Vivisektors“ handelt nicht von der auf vivisektorischen Experimenten gestützten Psychologie, sondern von dem seelischen Zustand des Vivisektors. Auch in diesem Abschnitt stehen interessante Auszüge aus Schriften von Medizinern.

In dem letzten Kapitel: „Abschluß — Ausblick — Gegenwart — Zukunft“ werden die wichtigsten Urteile des Verfassers über die Vivisektion kurz zusammengefaßt.

Wie aus der vorstehenden Kritik hervorgeht, halte ich es zwar für wünschenswert, daß für die weiteren Auflagen manche Stellen geändert, andere ergänzt werden; aber auch in seiner jetzigen Fassung halte ich das Büchlein für wert, verbreitet zu werden. Viele, die durch diese Schrift zum ersten Mal die Folterkammern der Wissenschaft kennen lernen, werden dadurch gewiß angeregt werden, sich unserer Bewegung anzuschließen oder wenigstens noch einige andere Schriften über die Vivisektion zu lesen; und auch wer schon viele Flugschriften gegen die Vivisektion kennt, wird hier vielleicht einige ihm bisher nicht bekannt gewordene Citate finden. Jedoch sollte man, wenn man das Büchlein einem Neuling giebt, auch einige Nummern der letzten Jahrgänge des „Tier- und Menschenfreund“ oder des Beiblattes „Aerztliche Mitteilungen“ beilegen, damit der Leser sehe, daß auch heute noch solche Tierfolterungen, wie sie in der Förster'schen Schrift beschrieben werden, massenhaft verübt werden. (Die „Gesellschaft zur Förderung des

Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W 15, Düsseldorf Str. 23, ist bereit, zu diesem Zweck ihren Mitgliedern einige Nummern des Jahrgangs 1912 der „Aerztlichen Mitteilungen“ kostenfrei zu liefern). Magnus Schwantje.

Im Kampf um die Ideale. Die Geschichte eines Suchenden. Von Georg Bonne. Verlag von Ernst Reinhardt, München. 1912. Preis: gebunden 2,80 M.

Der „Suchende“, dessen Geschichte dieser Roman erzählt, ist, wie ja auch der Verfasser selbst, ein wackrer Arzt, der als echter Ethiker um soziale Reformen — „Ideale“ — kämpft, die ihm am Herzen liegen, insbesondere um zwei eng mit einander verknüpfte: die Alkoholgegnerschaft und die Gartenstadt. Der starke Absatz, den das Buch findet, ist sehr erfreulich. Es wäre zu wünschen, daß es nicht nur in Reformerkreisen Verbreitung fände; in erster Reihe sollte es vielmehr zu allen Festtagen noch nicht „bekehrten“ Personen als Weihgeschenk in die Hand gelegt werden. Niemand wird es ohne Erbauung und hohen Gewinn lesen, obwohl sein rein künstlerischer Wert nicht besonders groß ist. Ich unterlasse absichtlich, obwohl die Versuchung groß ist, in Einzelheiten einzugehen; man lese selber, und man wird mir nachher für meine Empfehlung dankbar sein. Erhebend und herrlich sind die ethischen Gedichte am Schluß. Mancher Leser wird durch das schöne Werkchen ein besserer Mensch werden.

Leopold Katscher.

Bedingte Begnadigung. — Bedingte Verurteilung. Von Dr. iur. Alix Westerkamp. Sonder-Abdruck aus den „Mitteilungen der Deutschen Zentrale für Jugendfürsorge“ vom März 1913. 6 Quart-Seiten.

Die Frage der bedingten Verurteilung ist durch die Verhandlungen über den Entwurf betreffend das Strafverfahren gegen Jugendliche wieder Gegenstand lebhafter Erörterungen geworden. Da die Litteratur über diese Frage für den Laien schwer zugänglich ist, hat die Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge den Aufsatz ihrer Geschäftsleiterin Dr. Westerkamp, der über die geschichtliche Entwicklung und die geltenden Bestimmungen unterrichtet, als Sonder-Abdruck herausgegeben. Auch die gesetzlichen Bestimmungen in einigen fremden Ländern werden in dem Aufsatz besprochen. Das Blatt ist durch den genannten Verein, Berlin C 19, Wallstr. 89, kostenfrei zu beziehen. D. Z.



Kleine Aufsätze und Berichte.

Kinder als Tierschützer.

Deutsche Tageszeitungen veröffentlichten vor einigen Wochen den folgenden Bericht:

„Die Kinder von Havanna als Beschützer der Tiere.

Die Herzlosigkeit, mit der die südlichen Völker ihre Haustiere zu behandeln pflegen, ist bekannt. So ist auch Kuba mit seiner spanischen Bevölkerung Jahrhunderte lang eine Hölle der Tierwelt gewesen. Seit einem Jahrzehnt haben sich jedoch die Dinge gründlich geändert. Dieser erfreuliche Umschwung ist das Werk einer jungen Amerikanerin, Mrs. Jeanette Ryder, der Gattin eines angesehenen Arztes, die in ihrem Kampfe für ein besseres Los der unschuldigen Tiere die eifrigsten Bundesgenossen in den Kindern von Havanna fand. Es ist dem Eifer der Amerikanerin gelungen, eine große Organisation der Knaben und Mädchen zu schaffen, die sich den Namen ‚Die Schar des Mitleids‘ gegeben hat und die ihre Hauptaufgabe in der Verteidigung der gesamten Tierwelt vor schlechter Behandlung erblickt. Mrs. Ryder hat es erreicht, daß die Gerichte und die Polizei an ihrem tierfreundlichen Werke teilnehmen. Die Polizisten sind instruiert, die Anzeigen der kleinen Tierfreunde zu verfolgen, und so pflegen die Kutscher und sonstigen Tierquäler auf die Warnungen der jungen Samariter zu hören. Schlimme Tage hatte freilich die ‚Schar des Mitleids‘ während der letzten Pestzeit in Havanna durchzumachen. Damals wurde ein rücksichtsloser Vernichtungskrieg gegen Hunde und Katzen geführt, die man als Träger von bazillenverbreitendem Ungeziefer betrachtete. Die kleinen Tierfreunde suchten mit unermüdlichem Eifer ihre Schützlinge vor dem drohenden Verderben zu retten. Sie griffen alle verlassen Hunde auf und brachten sie in das Asyl, das Mrs. Ryder für sie eingerichtet hatte. — In jener Zeit ist auch ein Knabe der Märtyrer der kubanischen Tierschutzbewegung geworden. Er kam gerade dazu, als ein Mann auf einem öffentlichen Platze ein paar Hunde lebendig verbrennen wollte. Er machte ihm Vorhaltungen wegen seiner Grausamkeit, aber der Mann griff erzürnt zum Revolver und schoß den Knaben nieder. Schwer verletzt wurde der tapfere Junge, der Nicolas Lopez heißt, ins Hospital gebracht, wo er mehrere Wochen mit dem Tode rang, bis er durch sorgsame Pflege wieder hergestellt wurde. Der Knabe wurde in der ganzen Stadt als Held der Barmherzigkeit gefeiert, und auch die amerikanischen Zeitungen rühmten in längeren Berichten seine Tat. Den unausgesetzten Bemühungen der tierfreundlichen Kinder von Havanna und ihren Leitern ist auch ein Erfolg gelungen,

der in einem spanisch redenden Lande die höchste Bewunderung verdient, nämlich die Abschaffung der Stiergefächte in Kuba, die so lange das populärste Volksvergnügen und der beliebteste Sport der Kreolen waren.“

Vermutlich gehört der von Frau Ryder gegründete Verein zu der von dem großen amerikanischen Tierschützer Angel gegründeten Kinder-Gesellschaft ‚Band of Mercy‘, die in zahlreichen Orten Amerikas Zweigvereine gegründet hat, die eine sehr segensreiche Tätigkeit ausüben.

Auch im Deutschen Reiche bestehen ‚Jugendvereine zum Schutze der Pflanzen und Tiere‘. Schon vor Jahrzehnten gründete J. F. C. Kühnmann in Bremen einen deutschen ‚Reichsverband‘ von Schülern zum Schutze der Tiere. Auch der Rektor F. A. Garbs in Dannenberg gründete in jener Zeit mehrere solche Vereine. Die meisten der damals entstandenen Vereine konnten nicht lange bestehen; aber in den letzten Jahren sind mehrere gegründet worden, die lebensfähig zu sein scheinen. — Der ‚Verband der Tierschutzvereine des Deutschen Reichs‘ erklärte im Jahre 1895 die Gründung derartiger Vereine für bedenklich, weil die Teilnahme an der Vereinsarbeit leicht die Sucht zur Angeberei, einen falschen Ehrgeiz, den Hang zur Sentimentalität und andere verwerfliche Neigungen in den Kindern wecken könne. Die Tätigkeit der Jugendvereine zum Schutze der Tiere in England, Amerika, Deutschland, Oesterreich und andern Ländern hat aber nirgends diese unerfreulichen Erscheinungen hervorgebracht. — Sehr interessante Mitteilungen über die Geschichte der Bewegung zur Förderung des Tierschutzes unter den Kindern und über die heute bestehenden Vereine enthält das 8 Quartseiten umfassende Flugblatt ‚Wie gründet und leitet man einen Jugend-Tierschutzbund?‘, das der ‚Berliner Tierschutzverein‘ in Berlin SW 11, Wilhelmstrasse 28, herausgegeben hat und das kostenfrei durch ihn zu beziehen ist.

In Oesterreich hat der im Jahre 1906 gegründete ‚Oesterreichische Lehrerverein für Tier- und Pflanzenschutz‘ in Wien am erfolgreichsten für die Pflege des Tierschutzes unter den Kindern gewirkt. Auf dessen Veranlassung erließen die Landesschulräte in Nieder-Oesterreich, Böhmen und der Bukowina Verordnungen, nach denen jährlich ein Unterrichtstag ausschließlich der Anleitung der Kinder zur Schonung der Tiere und der Pflanzen zu widmen ist. Dieser Tag wird der ‚Tierschutztag‘ genannt. Die Verordnungen sind für sämtliche Volks- und Bürgerschulen gültig. In der Regel wird der

Unterricht am Tierschutztag im Freien erteilt. In Nieder-Oesterreich fand der erste Tierschutztag im Mai 1911 statt. Auf dem Internationalen Tierschutz-Kongreß in Kopenhagen (siehe Ethische Rundschau, 1913, Heft 2, Seite 40) wurde ein Bericht von Anna Kern über diesen ersten Tierschutztag vorgelesen, dem die folgenden Stellen entnommen sind:

„Der Tierschutztag ist ein Unterrichtstag, an dem eine besonders nachdrückliche, zum Teil feierliche Behandlung des Tierschutzthemas an Stelle der gewöhnlichen Lernstunden tritt.

Jeder Lehrer, von der 1. bis zur letzten Klasse, führt an diesem Tage ein sorgfältig ausgewähltes Tierschutzprogramm durch.

In einem der Altersstufe angemessenen Vortrage entwirft er ein ergreifendes Bild, wie leidensvoll durch des Menschen Schuld das Los der Tiere sich gestaltet, wie Habsucht und Verfolgungslust die Natur ihres Schmuckes und Lebens berauben; er trachtet in den Schülern den festen Vorsatz zu erwecken, sich gütig und hilfsbereit zu erweisen, Roheiten und Grausamkeiten tatkräftig entgegen zu treten, in wahrer Liebe zur Natur die Schönheit der heimatlichen Fluren erhalten zu helfen.

Erzählung, Unterredung, Gedicht und Lied helfen mit, den Eindruck dieser schönen Stunden unvergänglich zu machen.

Dadurch, daß die Schulbehörde an diesem Tage zu Gunsten des Tierschutzes den gewöhnlichen Unterricht ausfallen läßt, ist jeder Lehrer und jeder Schüler zur Teilnahme verpflichtet. Durch das Außergewöhnliche dieser Veranstaltung, ihre Hervorhebung aus dem Alltäglichen wird auf Lehrer, Schüler und Eltern ein ungewöhnlich tiefer, nachhaltiger Einfluß ausgeübt.

Der Tierschutztag soll natürlich nicht der einzige Tag sein, an dem die Schule tierfreundlich einwirkt; er ist nur der einzige Tag, an dem der Tierschutz an die Stelle des Rechnens, der Grammatik und aller anderen Lernstunden tritt; er ist der aus dem gewohnten Getriebe hervorgehobene, eindrucksvolle Festtag des Tier- und Naturschutzes.

Infolge der eine eingehende Beschäftigung mit der Tierschutz-Litteratur hervorrufenden Vorbereitung auf das reiche Vortragsprogramm des jährlich wiederkehrenden Tierschutztages wächst des Lehrers Interesse und Sympathie für diese jetzt oft zu wenig gewürdigte, wahrhaft edle Sache; auch die jetzt noch Fernestehenden sehen dann ein, wie tief sie durch eifrige Pflege der Tierschutz-Idee auf Gemüt und Charakter der Jugend einwirken können, und werden durch den Einfluß des Tierschutztages dazu gebracht, auch im Naturgeschichts- und Sprachunterrichte, bei Besprechung des häuslichen Lebens,

des Straßengetriebes usw. warm für die Tiere einzutreten.

Zahlreiche Berichte über den in den Schulen abgehaltenen Tierschutztag stimmen darin überein, daß die Kinder, Knaben wie Mädchen, mit großer Freude, mit gespannter, anhaltender Aufmerksamkeit teilnahmen. Viele Lehrer versicherten, sie seien überrascht von der tiefen Wirkung, die der Tierschutztag auf die Kinder ausgeübt habe. Ihnen selbst sei die Zeit zu kurz geworden, als so schön und reich habe sich das Thema und das abwechslungsreiche Programm erwiesen. So mancher setzte hinzu, er werfe sich von nun an mehr um diese ihm jetzt sehr interessierende Angelegenheit bemühen.

Auch der in den Vorträgen besonders betonte Gedanke, es dürfe der Jugend nicht genug sein, Tierquälereien selbst zu unterlassen, sondern sie müsse sich mit allen Kräften den von anderen Menschen ausgeführten Quälereien und Verfolgungen widersetzen, fing schon durch diesen ersten Tierschutztag an, zur Tat zu werden. Es wird von Kindern berichtet, die den Mut faßten, zu rohen, ihre Pferde mißhandelnden Kutschern hinzutreten, und die durch ihre Bitten erreichten, daß die Mißhandlung aufhörte und für die Zukunft milderes Verfahren versprochen wurde.

Hoffentlich werden durch diese Berichte einige Leser, besonders Lehrer und Lehrerinnen, angeregt, ebenfalls Jugendvereine zum Schutze der Tiere und der Pflanzen zu gründen oder an den Arbeiten der schon bestehenden Vereine teilzunehmen. Gedruckte Anleitungen zur Gründung solcher Vereine versendet gern kostenfrei der „Berliner Tierschutzverein“ in Berlin SW 48, Wilhelmstr. 28, der schon mehrere solche Vereine gegründet hat. M. S.

Kinder als Teilnehmer an Treibjagden.

In fast jeder deutschen Schule werden heute, dank den jahrzehntelangen Bemühungen zahlreicher Tierschutzvereine, die Kinder gelegentlich zur freundlichen Behandlung der Tiere ermahnt. Viele Lehrer sind eifrige Anhänger der Tierschutzbewegung und betrachten die Pflege des Tierschutzes als eines der wichtigsten Mittel zur sittlichen Erziehung. Auch manche Schulbehörden pflegen den Tierschutz zu fördern. Das alles aber hindert manche Behörden nicht, Verordnungen zu erlassen, welche die Kinder als einen Hohn auf die tierfreundlichen Ermahnungen ihrer Lehrer auffassen müssen. Ueber eine solche Verordnung berichtete die „Niederschlesische Zeitung“ in Görlitz am 2. November 1912:

In Anhalt hat jetzt die Staatsregierung, Abteilung für das Schulwesen, in einer Verfügung die Rektoren und Ortsschulinspektoren ermächtigt,

Knaben von zwölf und mehr Jahren, ausnahmsweise sogar jüngere bis herab zu zehn Jahren einmal im Jahre für den ganzen Tag zur Teilnahme als Treiber an den Treibjagden zu beurlauben. „An den Jagdtagen fällt der Unterricht für die an der Treibjagd teilnehmenden Schüler an dem ganzen, beziehungsweise bei den Nachmittagsjagden am Nachmittag aus. Dasselbe gilt auch für die Klassen, denen ordnungsmäßig und bei regelmäßiger Versetzung die Knaben von 12 bis 14 Jahren angehören, wenn die Geschlechter getrennt unterrichtet werden und die Zahl der an der Jagd teilnehmenden Knaben mindestens die Hälfte beträgt. Eine Nachholung des Unterrichts findet nicht statt.“

Die „Niederschlesische Zeitung“ bemerkt zu dieser Verordnung: „Wenn man daran denkt, welchen körperlichen und sittlichen Gefahren ein Kind auf diesen Treibjagden ausgesetzt ist, dann erscheint die Verfügung wie ein Hohn auf alle sozialen und humanitären Bestrebungen unserer Zeit, auf Jugendschutz und Jugendpflege.“

Ähnliche Verordnungen wie die vorstehende sind nicht selten. Erfreulicher Weise ist aber in Preußen die Beurlaubung von Schulkindern zu Treibjagden fast überall verboten.

Zu massenhaften Tierquälereien durch Kinder verführen in der Regel auch die öffentlichen Aufforderungen zur Ausrottung von Sperlingen und anderen Tieren. Vor einigen Wochen wurde von Zeitungen in Nordwestdeutschland berichtet: „Eine lästige Sperlingsplage hat den Ausschuß von Dorum im Lande Wursten veranlaßt, vom 1. April 1913 an für jeden Sperling eine Fangprämie von 5 Pfennig auszusetzen“. Eine eifrige Kinderschützerin bemerkt dazu in einem Briefe: „Es ist wohl anzunehmen, daß die Prämie von 5 Pfennig für jeden getöteten Sperling in der Jugend einen regen Wettstreit in dem sonst verbotenen Vogelfang hervorrufen wird. Auch mancher Singvogel wird dieser Vernichtungslust zum Opfer fallen; und daß die einmal erlangte Fertigkeit im Fallenstellen und Töten auch nach dem Verschwinden der Sperlingsplage noch ausgeübt werden wird, ist doch höchst wahrscheinlich. Jedenfalls kann sehr leicht die Gewöhnung an solches Massenmorden rohe und grausame Instinkte in manchem Kinde wecken.“

Der erste deutsche Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung

fand vom 26.—28. März in Berlin unter der Leitung des Senatspräsidenten Dr. von Strauß und Torney statt. Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hatte den Ehren-Vorsitz übernommen. Die preußische Regierung, das Reichsamt des Innern und die Stadt Berlin

ließen in der Eröffnungs-Sitzung den Kongreß begrüßen. Ferner hatten zu dieser Sitzung das Reichs-Gesundheitsamt, 4 preussische Ministerien, die Staatsministerien von Braunschweig, Sachsen-Weimar und Bremen, der schweizerische Bundesrat, die Regierung von Schweden, 14 Magistrate, mehrere Landes-Versicherungs-Anstalten, 24 Rektoren- und Lehrer-Vereine, 23 soziale Verbände, 72 alkoholgegnerische Vereine usw. Vertreter entsandt. An den Versammlungen, die im Abgeordneten-Hause stattfanden, nahmen ungefähr 1300 Personen teil.

In 23 Vorträgen wurden von sachverständigen Rednern die folgenden Themen behandelt: „Der Alkoholgenuß bei den Kindern und der heranwachsenden Jugend und seine Gefahren“, „Der Stand des alkoholgegnerischen Unterrichts im Ausland und in Deutschland“, „Die alkoholgegnerische Erziehung im Hause“, „Der alkoholgegnerische Unterricht in der Schule“, „Die Jugendpflege und die Alkoholfrage“ und „Die Arbeit der alkoholgegnerischen Jugendorganisationen“. Es ist unmöglich, alle diese Vorträge oder einige von ihnen hier zu besprechen. Es genüge hier die Feststellung, daß alle Redner einig waren in der radikalen Verwerfung des Alkoholgenußes der Kinder. Auch diejenigen Kämpfer gegen den Alkoholismus, die von den Erwachsenen nur die Mäßigkeit im Alkoholgenuß, nicht die gänzliche Enthaltung verlangen, sehen heute ein, daß man den Kindern nicht einen Tropfen Alkohol geben sollte, gleichwie man die Kinder ja auch nicht Tabak rauchen läßt.

Eine reichhaltige Ausstellung, die von W. Miethke in einem Führungs-Vortrag erläutert wurde, zeigte die unheilvollen Wirkungen des Alkoholgenußes und belehrte auch über etliche Arbeiten der Alkoholgegner und ihre Erfolge.

E. A.-G.

Vorträge über Ernährungsreform.

In Berlin fanden am 27. März zwei Versammlungen statt, in denen von Fachleuten Vorträge über den gesundheitlichen und wirtschaftlichen Wert der fleischlosen, sowie der fleischarmen Ernährung gehalten wurden. — Die Einberufer hatten diese Veranstaltung als einen „Kongreß über Volksernährung“ angekündigt. Es entspricht nicht dem heutigen Sprachgebrauch, eine Folge von öffentlichen Versammlungen, in denen nur Vorträge gehalten werden, in denen aber nicht Beratungen und Beschlüsse von bevollmächtigten Vertretern von Vereinen stattfinden, und auch nicht ein Ueberblick über den Stand einer Bewegung oder einer Wissenschaft geboten wird, einen „Kongreß“ zu nennen. Die Veranstalter hofften durch die Ankündigung eines Kongresses eine größere Zahl von Hörern in die Versammlungen zu ziehen

und den Vorträgen eine größere Beachtung bei der Presse zu verschaffen. Die Anwendung solcher Mittel ist aber verwerflich und gefährlich; denn wenn die Vertreter der Presse und die anderen Besucher der Versammlungen merken, daß dort gar kein Kongreß, sondern nur öffentliche Vorträge stattfinden, wie sie in jeder großen Stadt jährlich zu Hunderten veranstaltet werden, so werden sie in Zukunft alle Ankündigungen von Kongressen mißtrauisch aufnehmen. Es ist sehr wichtig, den großen Kongressen die Beachtung der weitesten Kreise zu verschaffen. Deshalb sollte man das Wort Kongreß nur auf große Tagungen, zu denen aus allen Gegenden eines Landes, oder aus vielen Ländern die Führer einer Bewegung zu Beratungen und Beschlußfassungen herbeikommen, anwenden. Wenn man auch öffentliche Versammlungen, die nur eine lokale Bedeutung haben und die sich in keiner Weise von den anderen Volksversammlungen unterscheiden, Kongresse nennt, so muß das Wort so sehr an „Zugkraft“ verlieren, daß es in Zukunft noch schwerer als heute sein wird, das Interesse weiter Kreise für die großen Tagungen zu wecken.

Die erste Versammlung fand am Nachmittag statt. In ihr wurden die folgenden Vorträge gehalten: „Lebensgenuß und Naturgesetz“ von Dr. A. von Borosini, „Unsere Ernährungsmöglichkeiten vom land- und volkswirtschaftlichen Standpunkt“ von Dr. Lothar Meyer, „Fleischnot und Krankheit“ von Dr. med. Schönenberger. Am Abend sprach zuerst Frau Bird über Fragen des Haushalts. Dann las Paul Schirrmeister Leitsätze vor, welche die Zustimmung der Versammlung fanden. Hierauf hielt Dr. Wilhelm Wunsch einen Vortrag über Nahrungsmittel-Verfälschung, Alkoholismus und andere Feinde der Volksgesundheit, sowie über die „Wärmekultur“. Die Vorträge fanden lebhaften Beifall. Ihnen folgte in jeder der beiden Versammlungen eine lange Diskussion.

Die Veranstalter der Versammlungen ließen absichtlich keine Vorträge über die ethische Bedeutung des Vegetarismus halten. Als in der Diskussion Rudolf Bußmann auch über die Greuel der Schlachtung und, im Anschluß an den Vortrag von Dr. Wunsch, über die Friedens-Bewegung sprach, erklärte der Leiter der Versammlung: Mit der Ethik des Vegetarismus und mit verwandten Bestrebungen solle der Kongreß sich nicht beschäftigen; der Zweck des Kongresses sei, den breiten Massen des Volkes zu zeigen, daß sie durch eine vernünftige Ernährungs-Reform den durch die Fleischteuerung herbeigeführten Gefahren entgehen könnten; man würde aber „die Fühlung mit den breiten Volksmassen verlieren“, wenn man ihnen den Vegetarismus auch ethisch begründen wollte, anstatt nur nachzuweisen, daß die vegetarische

Ernährung aus gesundheitlichen und wirtschaftlichen Gründen dem Fleischgenuß vorzuziehen ist. Dieser Zweck der Versammlungen ist aber nicht erreicht worden, denn es waren in der ersten Versammlung weniger als 200, in der zweiten nur wenig mehr als 200 Personen anwesend, und den größten Teil der Besucher bildeten Vegetarier und Anhänger der Naturheilmovement, die schon von dem Wert des Vegetarismus überzeugt waren. Von den Berliner Tageszeitungen scheint nur die „DeutscheWarte“ über die Versammlungen berichtet zu haben. Die große Masse des Volkes hat also von den Vorträgen nichts vernommen. Die Besucher hörten zwar die Vorträge aufmerksam an, und die Diskussionen waren interessant; aber von der großen Begeisterung, die in allen Versammlungen herrscht, in denen tüchtige Redner die hohe sittliche Bedeutung des Vegetarismus nachweisen, war in diesen beiden Versammlungen nichts zu spüren. Viele Teilnehmer sprachen nach dem Schluß der letzten Versammlung ihr Bedauern darüber aus, daß hier ausschließlich über den materiellen Nutzen der vegetarischen Ernährung geredet wurde. Alle welche mit großem Erfolg für die Ausbreitung des Vegetarismus gearbeitet haben, haben diesen hauptsächlich vom ethischen Standpunkt aus begründet; die wiederholten Versuche, dem Vegetarismus durch einseitige Betonung seiner gesundheitlichen und wirtschaftlichen Vorzüge in weiten Kreisen Anhänger zu verschaffen, sind alle gescheitert.

Die Vorträge sollen in einer Broschüre veröffentlicht werden. Hoffentlich wird diese Schrift so viel gelesen werden, daß die große Arbeit, welche die Veranstalter der Versammlungen mit dankenswertem Eifer geleistet haben, noch nachträglich den gewünschten Erfolg erzielt.

Magnus Schwantje.

Die Petitionen der Impfgegner an den Reichstag

wurden am 20. Februar 1913 von der Petitionskommission beraten. Der Regierungsvertreter Geheimer Oberregierungsrat Freiherr von Stein erklärte, daß die oft angeführten üblen Folgeerscheinungen nicht auf die Impfung, sondern auf vielleicht vermeidbare Fehler bei der Impfung zurückzuführen seien. Das Reichs-Gesundheitsamt werde jetzt eine Kommission einsetzen, die die Behauptungen von den Impfschädigungen prüfen solle. Der Beseitigung des Impfwanges würden die verbündeten Regierungen den stärksten Widerstand entgegensetzen.

Die Vertreter des Zentrums und der Sozialdemokratie bedauerten diese schroffe Absage der Regierung, die lediglich eine Verschärfung der Agitation der Impfgegner zur Folge haben würde. Vor allem sei der Gewissenszwang zu

vermeiden durch Einführung einer Gewissensklause in das Impfgesetz.

Zuletzt wurde gegen 3 Konservative und 1 Nationalliberalen beschlossen, die gesamten Petitionen dem Reichskanzler zur Berücksichtigung zu überweisen. Ferner wurde verlangt:

1. Einsetzung einer paritätischen Kommission zur erneuten Prüfung des Impfgesetzes,
2. die Impfung in den freien Willen des Einzelnen zu stellen,
3. die Gewissensklause zur Einführung zu bringen,
4. den durch Impfwang an Leben und Gesundheit Geschädigten Schadenersatz zu gewähren, und
5. den Gesetzen zuwiderlaufende Zwangsmaßnahmen zum Zwecke der Impfung zu vermeiden.

Bemerkenswert ist, daß die Punkte 4 und 5 einstimmig beschlossen wurden.

Die Impfgegner können über diese Erfolge sehr erfreut sein. Wenn auch das Plenum des Reichstages mit so großer Mehrheit den oben mitgeteilten 5 Forderungen der Impfgegner zustimmt, und wenn die paritätische Kommission zu einer Verurteilung des Impfwanges kommt, so wird gewiß auch der Bundesrat nicht länger „der Beseitigung des Impfwanges den stärksten Widerstand entgegensetzen“. Wir können jetzt hoffen, daß der Impfwang bald beseitigt sein wird.

Die Tötung der Schweine im Hamburger Schlachthofe.

Schlachthof-Direktor Klein in Lennep, dessen ausgezeichnetes Buch „Aus öffentlichen und privaten Schlachthöfen Deutschlands“ in Heft II/2 der E. R. von Sanitätsrat Dr. Ramdohr eingehend besprochen worden ist, veröffentlichte in Heft 4 der „Deutschen Schlacht- und Viehhof-Zeitung“ in einem längeren Aufsatz die folgenden Mitteilungen über die im Hamburger Schlachthof übliche Art der Schweinetötung:

„Das zu tötende Schwein wird in der Weise aus der Bucht gezerrt, daß ihm ein spitzer Haken hinter das Ohr in die Muskulatur eingeschlagen wird. Ist es auf diese Weise aus der Bucht herausgeholt, so faßt es ein zweiter Geselle am Schwanz — selten faßt noch ein dritter Geselle unter den Bauch — und nun wird das Tier an Haken und Schwanz auf einen Schragen gehoben. Liegt es oben, so löst der erste Geselle den Haken aus der Stelle hinter dem Ohr und schlägt ihn in den Unterkiefer (Kehlgang) ein. Er zerrt dann an diesem

Haken den Kopf in die Höhe, was mehrfach so heftig geschah, daß das Vorderteil des Tieres mit in die Höhe gehoben wurde. Nun erhält das Tier mit einer eisenbeschlagenen Keule einen, höchstens zwei Schläge auf den Kopf. In vielen Fällen wurde eine einwandfreie Betäubung nicht erzielt, denn das fürchterliche Geschrei der bemitleidenswerten Tiere setzt sich oft, während des nun erfolgenden Abstechens allmählich schwächer werdend, fort. Ein einwandfrei betäubtes Tier giebt bekanntlich keinen Laut mehr von sich . . . Mein Gewährsmann hat auf diese Weise die Tötung von ungefähr 200 Schweinen sich vollziehen sehen und schätzt die Anzahl der Fehlbetäubungen auf 15 Prozent. Beim Lesen solcher Schilderung fragt man erstaunt, wie ist es möglich, daß sich derartige abscheuliche Tierquälereien tagtäglich in einer öffentlichen Anstalt der großen und freien Stadt Hamburg, sonst einem der Kulturmittelpunkte des Kulturstaates Deutschland, abspielen? Man komme nicht mit dem Einwande, daß der Großbetrieb ein anderes Verfahren nicht möglich mache. Andere Großstädte, von denen ich nur Köln, Leipzig, Dresden und Elberfeld nennen will, haben ein seit langem geübtes, einwandfreies Betäubungsverfahren für alle Arten Schlacht-tiere mittels neuzeitlicher Apparate eingeführt. Mein Gewährsmann kennt sie und teilt mir mit, daß sie sich den bestehenden Hamburger Einrichtungen spielend leicht einfügen ließen.“

Die Enthüllungen Klein's erregten großes Aufsehen. Viele Zeitungen, darunter auch einige der größten, druckten seine Beschreibung der Schweinetötung ab und verurteilten scharf die Anwendung solcher Schlachtmethode. In einigen Hamburger Zeitungen erschienen mehrere Aufsätze, in denen die jahrelange Duldung derartiger Grausamkeiten in einem der größten Schlachthöfe als eine große Schmach bezeichnet wurde. Nun ist, wie mir mündlich mitgeteilt wurde, die Anwendung des Schweinehakens im Hamburger Schlachthof verboten worden.

Früher wurde der Schweinehaken in sehr vielen großen Schlachthäusern in der von Klein geschilderten Weise angewandt. Vielleicht ist diese Grausamkeit auch heute noch an vielen Stellen üblich. Die Schlachthäuser werden viel zu wenig von den Tierschützern überwacht. Jeder Tierschutzverein sollte jährlich mehrere Male das Schlachthaus von einigen Vorstandsmitgliedern und anderen Vertrauenspersonen ohne vorherige Anmeldung besichtigen lassen. Wenn die Tierschützer öfter in das Schlachthaus gingen, würden manche auch über die Bedeutung des Vegetarismus anders urteilen als jetzt.

M. S.



Offene Briefe des Herausgebers.

Kinderschutz und Tierschutz. — An die Polizei-Assistentin a. D. Schwester Henriette Arendt in Stuttgart schrieb ich vor einigen Wochen in einem längeren Brief:

»In Ihrem Buche ‚Kleine weiße Sklaven‘, das von Adele Schreiber in Heft 8—9 der E. R. besprochen worden ist, schreiben Sie:

»In Württemberg, wo der Tierschutz eine ungleich größere Rolle spielt, als der Menschenschutz, findet man in den Tageszeitungen in erster Linie in fetten Buchstaben das Inserat: ‚junges Kätzchen sucht ein gutes Plätzchen‘. Unter dem Kätzchen steht dann ganz bescheiden: ‚Kind von armem Mädchen an Kindesstatt abzugeben‘.

Dann aber zeigt sich der große Unterschied zwischen dem jungen Kätzchen und dem Kind. Die Leute, die ein Kätzchen abzugeben haben, suchen »ein gutes Plätzchen« und sind wählerisch. Die arme Mutter jedoch, die ein Kind zu vergeben hat, darf nicht wählerisch sein. Sie giebt es dem ersten besten. Ob der Abnehmer des Kindes ein Kinderhändler ist, der das Kind zur Prostitution erzieht, oder ein Professionsbettel, der ihm die zarten Glieder bricht, ihm die Augen aussticht, um durch seinen herzzerreißenden Anblick dem Publikum das Geld aus der Tasche zu locken, — die Mutter darf nicht danach fragen; sie muß froh sein, wenn sie das unbequeme Geschöpf los ist. Ein Kind ist eben kein Kätzchen.«

Diese Ausführungen stellen die Lage der Tiere viel zu günstig dar. Es ist leichter, 10 Menschen zu finden, die zur Bekämpfung des Kinderhandels 10 Mark zu opfern bereit sind, als einen, der für den Tierschutz 1 Mark hergiebt. Auf 100 Menschen, die gegen eine Kindermißhandlung einschreiten, kommt vielleicht nur einer, der einer ebenso niederträchtigen Tierquälerei entgegentritt. Das Recht der Kinder auf Schutz vor Mißhandlungen wird von jedem Menschen anerkannt; die Berechtigung des Tierschutzes wird von sehr vielen, sonst gesitteten Menschen bestritten, und auch im deutschen Strafgesetz wird nicht jede, sondern nur die öffentlich ausgeführte oder »Aergernis erregende«, also nur die den Menschen belästigende Tierquälerei mit Strafe bedroht. — Zwei so eng verwandte Bestrebungen wie Kinderschutz und Tierschutz sollten überhaupt nicht in Gegensatz zu einander gestellt werden, da sie einander ergänzen und jede Förderung der einen Bewegung auch die andre vorwärts bringt . . . »

Darauf antwortete mir Schwester Arendt in einem längeren Schreiben, aus dem ich, mit ihrer Erlaubnis, die folgenden sehr erfreulichen Mitteilungen abdrucke:

»Allerdings habe ich in ‚Kleine weiße Sklaven‘ geschrieben, daß in Württemberg der Tierschutz eine größere Rolle spielt, als der Kinderschutz. Damit habe ich aber selbstverständlich nicht gegen den Tierschutz irgendwie auftreten wollen. Ich bin im Gegenteil eine warme Anhängerin des Tierschutzes und habe neben meiner ausgedehnten Kinderfürsorge noch eine ausgedehnte praktische Tierfürsorge. Ebenso wie mir jederzeit mißhandelte Kinder ins Haus gebracht werden, so nehme ich mich auch jederzeit eines geplagten Tieres an. Eine große Anzahl von Hunden, Katzen und Vögeln wurden mir während meiner zehnjährigen Wirksamkeit in Stuttgart zur Fürsorge übergeben, ja, einmal sogar zwei weiße Ratten, die ich vor der barbarischen Vivisektion rettete; und ich könnte Ihnen von dankbaren Tieren viel mehr erzählen als von dankbaren Menschen. Leopold Katscher, dem ich vor zwei Jahren erzählte, daß mein Tierschutz im Jahre 1910 fast ausgedehnter war als der Kinderschutz, bat mich um eine Statistik darüber und wollte diese, bei gelegentlicher Schilderung meiner ganzen Wirksamkeit, mit veröffentlichen. In diesem Jahre hat mir der Tierschutz fast das ganze Weihnachtsfest verdorben. Ich wollte mit meinen Kindern kurz vor Weihnachten einen schönen Tagesausflug machen. Unterwegs finden wir eine ganz erfrorene, kranke Katze. Wir kehren natürlich um und nehmen das Tierchen mit heim, wo sich bereits seit zwei Jahren ein kleines Hündchen befindet, das seinen früheren Besitzern abgenommen werden mußte. Mitten in der Haupt-Weihnachtsarbeit hält mich die Tierpflege natürlich sehr auf, aber es ist auch eine Notwendigkeit, und die Kinder sollen von klein auf daran gewöhnt werden, sich der Tiere zu erbarmen. Es verdrießt mich nur, oft zu sehen, wie manche Tierschutz-Dame die Tiere verzärtelt, während sie für arme Kinder nichts übrig hat . .

Meiner Meinung nach sollten die Tierschutzvereine in erster Linie öffentlich protestieren gegen die in den Zeitungen bekannt gemachten Jagdvergnügen der hohen und höchsten Herrschaften. Wenn ich so lese, wie diese auf die Jagd gehen und in der Hetze auf unschuldige Tiere einen »Genuß« finden, so könnte ich fast daran verzweifeln, daß wir Deutsche überhaupt noch einmal eine zivilisierte Nation werden. Ich suche meine Kinder immer mit Abscheu vor diesem Treiben zu erfüllen, und ich kann wohl sagen, daß alle meine kleinen Schützlinge große Tierfreunde sind, die keinem Tier ein Leid zufügen lassen, wenn sie es verhindern können.«

(Ueber die Pflicht der Tierschutz-

Vereine, die bei der Jagd vorkommenden Grausamkeiten zu bekämpfen, werde ich im nächsten Heft einen ausführlichen Aufsatz veröffentlichen.)

Ueber die Leiden vivisezierter Tiere. — Herrn F.S. — Sie schreiben mir: „In Ihrem letzten Vortrage sagten Sie, wenn ein Arzt behaupte, die Tiere würden vor der Vivisektion fast immer betäubt und fühlten nichts von der Operation, so sei er entweder ein Ignorant oder ein Lügner. Mein Schwager, ein praktischer Arzt, mit dem ich über Ihren Vortrag sprach, behauptet dagegen fest und bestimmt, von seltenen Ausnahmen abgesehen würden die Vivisektionstiere stets betäubt; nur selten kämen Tierqualereien bei der Vivisektion vor; alle maßgebenden Kreise, also Universitäts-Professoren usw., suchten Tierqualereien mit allen Mitteln zu verhindern. Er spreche aus eigener praktischer Erfahrung. Auch das Verhalten der Tiere bei der Vivisektion beweise, daß sie nur wenig oder gar nicht leiden; sie seien bei den Versuchen ganz zahm und geduldig, ließen sich alles ruhig gefallen, fräßen den Wärttern aus der Hand; kurzum die Sache sei nicht im Entferntesten so entsetzlich, wie Sie sie darstellten. Wer von Ihnen hat nun Recht? Willen Sie nicht einmal mit meinem Schwager über die Sache reden?“

Sie sprachen mit mir vor einigen Wochen über die Greuel des Krieges. Was würden Sie denken, wenn Ihnen jemand sagte: Die Soldaten hätten im Kriege nichts oder nur wenig zu erleiden. Er kenne mehrere Leute, die einen Krieg mitgemacht hätten, und die seien alle gar nicht oder nur ganz leicht verwundet worden. Nach der Verwundung würden die Soldaten in den Lazaretten bestens gepflegt, und die Schmerzen würden durch Einspritzung schmerzstillender Stoffe so viel wie möglich gelindert. Alle „maßgebenden Kreise“, also hohe Offiziere, Militärärzte usw., suchten die Menschenqualereien mit allen Mitteln zu verhindern. Auch das Verhalten der Soldaten beweise, daß der Krieg „nicht im Entferntesten so entsetzlich“ sei, wie er dargestellt werde; denn viele verwundete Soldaten hätten nach ihrer Genesung keinen lebhafteren Wunsch als den, noch einmal auf dem Schlachtfeld zu kämpfen, und viele sprächen noch im Alter mit Begeisterung von dem schönen „frischen, fröhlichen Krieg“.

Daß auch Vivisektionen an betäubten Tieren gemacht werden und daß auch einige an unbetäubten Tieren ausgeführte Versuche keine große Qual bereiten, habe ich nie besritten. Aber durch die Betäubung einiger Tiere wird nicht die Qual der vielen Tausend andern Tiere gelindert, die bei vollem Bewußtsein tagelang oder wochenlang die furchtbarsten Fölerungen aushalten müssen; ebenso wie die Qual der tagelang mit den grüßlichsten Wunden auf dem Schlachtfeld liegenden Soldaten nicht dadurch gelindert wird, daß einige Soldaten nur kleine oder gar keine Wunden erhalten, und ebenso wie die Not der armen Volkskreise nicht dadurch verringert wird, daß einige Menschen in großem Luxus leben. Nur ein sehr kleiner Teil der üblichen Vivisektionen kann an betäubten Tieren ausgeführt werden. Denn der Organismus eines betäubten Tieres reagiert auf die meisten vivisektorischn Eingriffe anders als der eines unbetäubten; der Vivisektor will aber durch die meisten Experimente die Verrichtungen des tierischen Organismus im normalen Zustand erforschen. Zahlreiche Vivisektionen dauern so lange, daß das Tier an den Wirkungen des Betäubungsmittels sterben würde, wenn man es während der ganzen Dauer der Operation betäuben wollte. Andere sind so qualvoll, daß die Betäubung unmöglich ist. Die meisten Vivisektionen haben den Zweck, Krankheiten zu erzeugen, die wochenlang oder monatelang beobachtet werden und die oft qualvoller sind als die Vivisektion selber. Fast alle die vielen Experimente an den Nerven und am Gehirn können nur an unbetäubten Tieren ausgeführt werden. Wer alles das nicht weiß, ist eben ein Ignorant.

Die Bemerkungen Ihres Schwagers lassen mich vermuten, daß er, wie sehr viele Aerzte, die Zeitschriften und

die sonstigen Schriften der physiologischen und medizinischen Forscher fast gar nicht kennt und die ganze Vivisektion nach einigen verhältnismäßig wenig qualvollen Experimenten, die er als Student gesehen hat, beurteilt. Die meisten praktischen Aerzte beschäftigen sich sehr wenig mit solchen physiologischen und andern Forschungen, die für die ärztliche Praxis keinen Wert haben. Ich empfehle Ihrem Schwager, von der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“, Berlin W. 15, Düsseldorf Str. 23, einige Schriften zu bestellen, welche Auszüge aus den Werken von Vivisektoren enthalten. (Flugblätter kostenfrei, größere Sammlungen von Flugblättern und Broschüren für 50 Pf.) Zu einer Unterredung mit Ihrem Schwager bin ich auch bereit, aber nur zu einer öffentlichen in der Diskussion nach einem Vortrage gegen die Vivisektion.

Eine Welt-Petition zur Verhütung des Krieges zwischen den Staaten. — Um nachzuweisen, daß in allen Ländern ein großer Teil des Volkes die friedliche Schlichtung aller Streitigkeiten zwischen den Völkern wünscht, sammelt Fräulein Anna B. Eckstein jetzt in allen Ländern Unterschriften unter eine an die dritte Haager Friedenskonferenz gerichtete „Welt-Petition zur Verhütung des Krieges zwischen den Staaten“. Den meisten Exemplaren dieses Heftes der Ethischen Rundschau liegt die Petition mit einer Liste zur Sammlung von Unterschriften bei. Weitere Exemplare der Petition sind durch Fritz Decker in Düsseldorf, Münsterstr. 83, der die Hauptstelle für Deutschland leitet, kostenfrei zu beziehen. Ich bitte die Leser der Ethischen Rundschau, eifrig Unterschriften unter die Petition zu sammeln.

Ueber die Anhänger des Impfdogmas im Monistenbund. — Ueber das Verhalten des Vorstandes des Hamburger Monisten-Bundes gegenüber dem Impfgegner Dr. med. Schlüter habe ich absichtlich noch nicht berichtet, weil einige Mitglieder des Deutschen Monisten-Bundes auf der nächsten Hauptversammlung diese Angelegenheit zur Besprechung bringen wollen und ich erst nach diesen Verhandlungen einen zusammenfassenden Bericht veröffentlichen will.

Gebundene Exemplare des ersten Jahrgangs. — An mehrere Bezieher der E. R. — Sie teilen mir mit, daß Sie den ersten Jahrgang einbinden lassen möchten, und fragen mich, ob ich Ihnen Einbanddecken dazu liefern könne. Einbanddecken kann ich nicht liefern; aber ich berechne, wie ich schon in den ersten 3 Heften des 2. Jahrgangs mitgeteilt habe, für die portofreie Zusendung eines gebundenen Exemplares des vollständigen Jahrgangs nur 1,10 M., falls die Empfänger bereit sind, die im vorigen Jahr empfangenen losen Hefte weiterzugeben. Meine Einbände, mit Golddruck auf dem Deckel und auf dem Rücken, sehen sehr hübsch aus. Der Buchbinder würde Ihnen für das Einbinden eines einzelnen Exemplars in einen solchen Einband 2 M. bis 2,50 M. berechnen. Ich rate Ihnen daher, die Hefte nicht einbinden zu lassen, sondern gebundene Exemplare des vollständigen Jahrgangs von mir zu bestellen. — Von dem Einbinden der Ihnen als Drucksachen zugegangenen losen Hefte rate ich auch deshalb ab, weil die Hefte nur geknickt versandt werden konnten und der Bruch auch nach der Einbindung zu sehen ist. — Mehrere Bezieher eines gebundenen Jahrgangs haben mehrere Exemplare nachbestellt, um die stattlichen Bände als Festgeschenke zu benutzen. Nur ein Exemplar kann ich für 1,10 M. liefern; jedes weitere Exemplar kostet 3 Mk. Auch den Bestellern, die den ersten Jahrgang noch nicht in losen Heften bezogen haben, liefere ich gebundene Exemplare für 3 M. Auch dieser Preis ist sehr niedrig. — Der erste Jahrgang enthält hauptsächlich solche Aufsätze, die nach Jahren noch ebenso wertvoll sind wie zur Zeit der Veröffentlichung. Ich empfehle daher allen Freunden der Ethischen Rundschau, ein gebundenes Exemplar in ihre Büchersammlung aufzunehmen.

Vereins-Nachrichten

der „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“, Berlin W. 15.

Die **6. Hauptversammlung** wird am Dienstag dem 29. April 1913 in Berlin W., Café Austria, Potsdamer Str. 28, stattfinden. Beginn um 8 1/2 Uhr. Tagesordnung gemäß § 5 der Satzung. — Nach den Verhandlungen wird Magnus Schwantje Gedichte von Friedrich Hebbel und die Nachrufe auf das Eichhörnchen Herzi Lampi-Schatzi aus den Tagebüchern von Hebbel vorlesen. (Siehe E. R., Heft II/3.)

Mehrere Mitglieder haben den Wunsch geäußert, daß der Aufsatz „**Ueber radikale Ethik**“ aus Heft II/1 der E. R. als Flugblatt gedruckt werde. Wir können dieses Blatt erst herausgeben, wenn wir dafür Extra-Spenden im Betrage von mindestens 50 Mark erhalten haben. Wir bitten die Mitglieder, welche bereit sind, uns für dieses Flugblatt einen Beitrag zu zahlen, uns gefälligst die Höhe desselben anzugeben.

Wir möchten **Ansichtskarten** mit dem auf dieser Seite abgedruckten Bilde und mit dem in Heft II/1 abgedruckten Bilde „Friede“ von William Strutt drucken lassen, falls vorher mindestens 1000 Karten zu den folgenden Preisen bestellt werden: 10 Karten 1 M., 50 Karten 3,50 M., 100 Karten 5 M. portofrei. Wir würden von jeder der beiden Karten die Hälfte der bestellten Anzahl liefern.

Alle wohlhabenden Mitglieder machen wir auf die folgende Bestimmung des § 3 der neuen Satzung aufmerksam:

„Wer innerhalb eines Jahres außer den etwa für bestellte Schriften zu zahlenden



Treu bis zum Tod.

Beträgen mindestens 100 M. zahlt, wird **lebenslängliches Mitglied**. Wer innerhalb eines Jahres mindestens 1000 M. zahlt, wird **Ehrenmitglied**.“

Im Auftrage des Vorstandes:

Rechtsanwalt Max Beyer, Vorsitzender.
Berlin O. 27, An der Jannowitzbrücke 1 II.

Magnus Schwantje, Geschäftsleiter.
Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23.

Atzenroth's Reform-Erholungsheim: Mitteldeutscher Jungborn Gut Wolfstal

bei Rosswein i. Sa. (zwischen Dresden und Leipzig).
Herrliche Lage, reiz. große Luftbäder. Wald
vor der Tür. Gerühmte vegetarische Diät. 4—5 M.
für alles. Prospekte frei. Ein deutsches Vogel-Dorado.
Pflanz- und Pflegestätte für allseitige Lebenskunst.

Ein Mittagessen ohne Fleisch

wohlschmeckend und gesund, bereiten Sie spielend leicht
nach dem **Bratbüchlein** von Frau **Luise Rehse**,
Hannover, Karmarschstraße 17. Preis 80 Pfg.
Bisher 45 000 verkauft.

Klara Ebert, Mutterschaft (Werden, Pflege und Erziehung des Kindes). Eine Weihgabe für angehende Mütter. Eleg. geb. 4 M.

Ed. Baltzer, vegetar. Kochbuch, bearb. von K. Lentze, 17. Aufl. Eleg. geb. 1,50 M.

Ed. Baltzer, Der Weg zu Gesundheit und soz. Heil. 1,20 M., geb. 1,50 M.

Die Lebenskunst, Zeitschr. für persönl. Kultur, Rundschau auf dem Gebiete moderner Kulturarbeit. Monatl. 2 Nrn., Preis 1 M. viertelj. Probe-Nr. umsonst.

Besorgung von Schriften aller Art, insbes. vegetarischer und sonstiger Reformschriften, sowie aller in der **Ethischen Rundschau** besprochenen oder angezeigten Bücher und Broschüren.

Karl Lentze,

Verlags- u. Versandhaus, Leipzig,
Körnerplatz 6, Vhs.

Die hier angezeigten 3 Schriften sind in der Ethischen Rundschau vom Februar 1913 eingehend besprochen worden. Sie können auch durch die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“ in Berlin W. 15, Düsseldorfstraße 23, bezogen werden.

Impf-Friedhof.
 36 000 Impfschäden, davon 34 000 von
 Impffreunden anerkannte, 139 Abbildungen 340 Seiten
 einschließlich Versandt

Anerkört!!
 Verteidigung u. Angriff eines Staatsbürgers
 40 Pf.

Der „Segen“ der Impfung im Bilde.
 60 Impfschäden, Preis 36 Pf.

Verf.: Hugo Wegener. Verl.: Frau Luise Wegener, Offenbach a. M., Wienerstr. 181.

Die Religiöse Kultur

Ein volkstümliches Archiv für Religionskunde

Herausgegeben von Hans Ludwig Held

Die Religiöse Kultur bringt u. a. allmählich den Abdruck der hauptsächlichsten Religionsurkunden der gesamten Weltreligionen. Aktuelle Artikel über das gesamte religiöse Gebiet. Herausgabe berühmter Predigten. Religiöse Dichtung. Beiträge zur Sektenkunde. Eingehende Buchbesprechungen und genaue Zeitschriftenschau.

Die Religiöse Kultur erscheint jährl. 6 mal in zweimonatl. Abständen.

Abonnementspreis pro Semester (3 Hefte) Mk. 2,70
pro Jahrgang (6 Hefte) Mk. 5,40

Einzelheft Mk. 1.—

Prospekte durch jede Buchhandlung sowie durch den Verlag.

Verlag der Religiösen Kultur, München

Vertrieb:

W. Foth Nachf. Max Engl, München, Theresienstr. 4.



Bilz'poröse Stoffe

(Pat. gesch.)

sind das **Vollkommenste** in gesundheitlicher und praktischer Beziehung. Im Aussehen und in der Verarbeitung genau wie gewöhnliche Stoffe (dabei aber nicht teurer, sind vielmehr dauernd durchlässig für Hautausscheidungen und Luftzirkulation, daher stets gleichmäßige Körpertemperatur bei jeder Witterung und somit bester Schutz vor Erkältungskrankheiten. Bilz'-Stoffe gewährleisten Gesundheit, Widerstandsfähigkeit und Kräftigung des Gesamt-Nervensystems. Für Bilz'-Stoffe gibt es keinen Ersatz. Anzügen empfohlen. Die neue Kollektion bietet in unübertroffener, reicher Auswahl:

Anzugstoffe in Kammgarn und Cheviot
Ueberzieher-, Ulster- und Hosenstoffe
Frack- und Gehrockstoffe, Damentuche
Kostüm- und Jackenkleiderstoffe.

Spez.: porös-wasserdichte bayr. Schafwoll-Lodenstoffe für Herren, Damen und Kinder.
Sämtliche Stoffe aus garantiert reiner Schafwolle.

Abt. III. Porös-hygienische „Sonnenwäsche“
Das Vollkommenste nach dem Prinzip der „ewigen Unterwäsche“. Elegante u. praktische Gebrauchswäsche für Herren, Damen und Kinder.

Direkter Versand jeden Masses an Private.
Günstige Bedingungen.

Verlangen Sie unverbindliche Zusendung von Mustern und illustr. Katalogen. (Blickporto liegt bei.) Angabe der Preislage erbeten.

Deutsche hygienische Tuchindustrie
Joh. Wilh. Basse, Nördlingen (Bay.) 10
(allein repräsentiert).

Zentralblatt für Okkultismus.



Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften.

Abonnementspreis für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn jährlich Mk. 8.—, Ausland Mk. 10.—. Eine freie, auf höherer Basis fußende Monatsschrift zur Erforschung der gesamten Geheimwissenschaften ist heute eine direkte Notwendigkeit geworden. Daher hat es sich das Zentralblatt für Okkultismus zur Aufgabe gemacht, den Okkultismus wissenschaftlich

zu begründen und für das Verständnis der Systeme der einzelnen Gebiete zu wirken. Auch allen übersinnlichen Fragen, okkulten Tatsachen und psychischen Phänomenen tritt es in wissenschaftlicher, untersuchender Weise und kritischer Forschung gegenüber. **Berücksichtigung finden alle Gebiete der Geheimwissenschaften.**

So ist diese Zeitschrift für jeden unentbehrlich, der Interesse an okkultistischen Forschungen nimmt. Alle Freunde der Geheimwissenschaften seien auf dasselbe aufmerksam gemacht.

Man verlange ein Probeheft.

Max Altmann, Verlagsbuchhandlung, Leipzig.

Die Freunde der Ethischen Rundschau werden gebeten,

beim Einkaufen die Firmen zu bevorzugen, die ihre Waren in der E.R. anzeigen und stets zu bemerken, daß die Bestellung durch die Anzeigen in der E.R. veranlaßt worden ist.

F. KIEL'S

Fleisch-Ersatz

löst die Fleischfrage.

Proben: roh 20 Pf., genussfertig (Fleisch- oder Wurst-Ersatz) 40 Pf. gegen Marken postfrei. Ausführliche Druckschriften mit Gutachten, Analyse, Kochanweisungen. Verkaufstellen-Angaben, sowie Kostprobe, umsonst.

Allein-Hersteller:
F. KIEL,
Fleischersatzwerk,
Oranienburg
i. d. Mark Nr. 45.

„Gesunde Kraft“

Preisgekrönt:
Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.